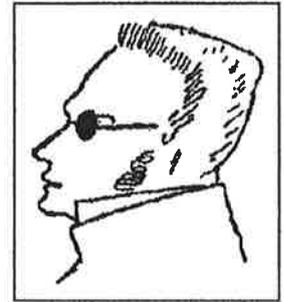


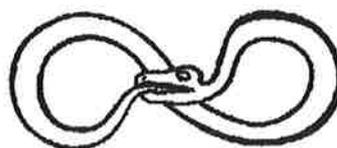
Mir geht nichts über Mich! - Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt!

# DER EINZIGE

Vierteljahresschrift des Max-Stirner-Archivs Leipzig



## 2. Stirner-Treffen und Gründung der Max-Stirner-Gesellschaft



## INHALT

### STIRNERIANA

<i>Kurt W. Fleming</i> , Kurzer Bericht zum 2. Stirner-Treffen	5
<i>Arne C. Jansen</i> , Max Siesta	9
<i>H. Ibrahim Türkdogan</i> , Kurze kritische Eindrücke aus dem Tal der Hummel	11
<i>Christian Berners</i> , Die Diskussionen hinter den Kulissen	14
<i>Lars Kung</i> , Meine Eindrücke vom 2. Stirner-Treffen	16
<i>Alexander Kissler</i> , Wenn Egoisten den Gemeinsinn suchen	17

### ANDERE BEITRÄGE ZU MAX STIRNER

<i>Ex-undis</i> , Schwanenverbrüderungen	19
<i>Ex-undis</i> , Max „Juchhe!“ Stirner, Körpersprachler	22
<i>Ex-undis</i> , Commercium, ergo sum! <i>Max Stirners Ökonomen-Jargon</i>	24

### MAX-STIRNER-GESELLSCHAFT e.V.

Satzung der Max-Stirner-Gesellschaft e.V.	30
---	----

### EDITORIAL

Ursprünglich war für diese Nummer ein anderes Thema geplant: „Max Stirner und Bayreuth“. Aus aktuellem Anlaß muß ich dieses Thema auf ein späteres Heft (Februar 2003) verschieben.

Der aktuelle Anlaß ist das vom 21.-23. Juni 2002 stattgefundenen **2. Stirner-Treffen** und die auch dabei durchgeführte Gründung der **Max-Stirner-Gesellschaft**.

Aus meiner Sicht war dieses Treffen eine gelungene Sache (trotz so mancher Hetze dagegen im Internet). Diejenigen, die es zeitlich vermochten, dabei sein zu können, sind gekommen. Einige mußten bedauerlicherweise absagen. Aber ich denke, daß ihnen das Heft einen kleinen Einblick geben wird, was der Sinn und Zweck dieses Treffens und der Gründung der M-S-G ist.

Wir haben – auch mit der Gründung der M-S-G – gleich Nägel mit Köpfen gemacht und darauf orientiert, uns im nächsten Jahr – diesmal in Leipzig – wiederzutreffen. Es soll nicht nur ein weiteres, das 3. Stirner-Treffen, stattfinden, sondern wir haben uns auch vorgenommen, die Stirner-Forschung weiter voranzubringen.

Insonderheit soll dazu die M-S-G dienen (Näheres siehe in meinem Bericht).

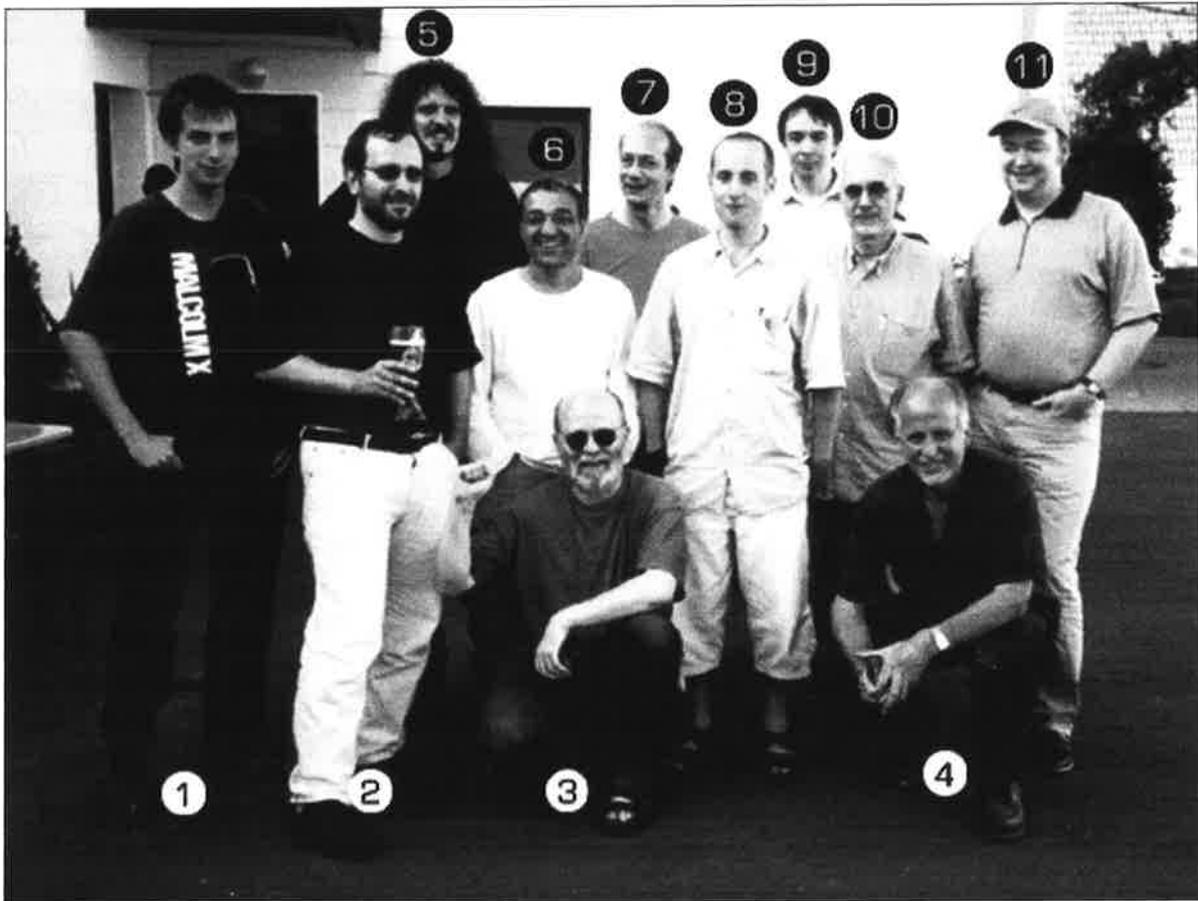
Ich würde mich sehr freuen, wenn noch andere zu uns finden würden, um dem Lebenswerk Max Stirners durch ihre aktive Mitarbeit eine neue Dimension zu verleihen. Das jahrzehntelange Ignorieren und stiefmütterliche Behandeln, dem Max Stirner ungerechterweise unterworfen war (worauf besonders Bernd A. Laska in seinen diversen Studien immer wieder prononciert hinwies) soll durch uns endgültig durchbrochen werden. Mit der M-S-G soll diesem Tun eine organisatorische Basis verliehen werden.

Leipzig, den 3. August 2002

Kurt W. Fleming



**ISSN 1435-0432**



(1) Maurice Schuhmann – (2) Nikos Psarros – (3) Kurt W. Fleming – (4) Arne C. Jansen  
 (5) Christian Berners – (6) Ibrahim Türkdogan – (7) Geert-Lueke Lueken – (8) Lars Kung  
 (9) Ulrich Wille – (10) Bernd A. Laska – (11) André Lichtschlag



(1) Alexander Kissler (Süddeutsche Zeitung) – (2) Alfred Reimann

# Gaststätte Seemannsruh

## Tagungsort des 2. Stirner-Treffens

*Aus Richtung Hamburg, Hannover, Kassel:*

A7 bis Autobahndreieck Schweinfurt A 70 Richtung Bamberg/Bayreuth – Ausfahrt 20 „Hollfeld“ – B22 Richtung Hollfeld/Bayreuth – ca. 15 km nach Hollfeld rechts nach Mistelgau – in Mistelgau links – nächste Abzweigung nach ca. 2 km rechts nach Hummeltal – ca. 1,5 km nach Ortseingang Hummeltal finden Sie die Gaststätte Seemannsruh an der Hauptstraße auf der linken Seite.



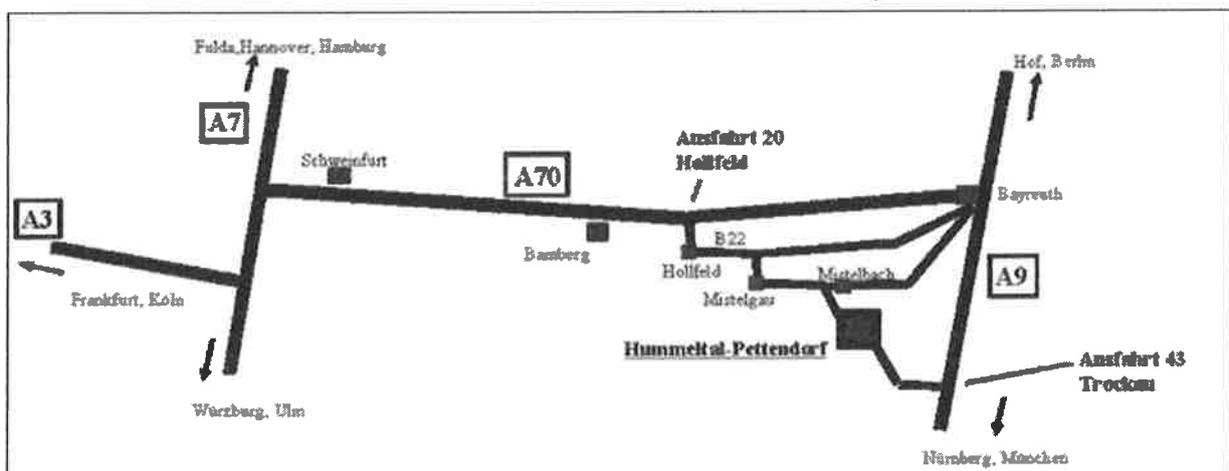
*Aus Richtung München, Nürnberg:*

A9 bis Ausfahrt „Trockau“ – rechts Richtung Waischenfeld bis nach Vorderkleebach – rechts Richtung Bayreuth – ca. 5 km geradeaus über Hinterkleebach / Muthmannsreuth nach Hummeltal – ca. 1 km nach Ortseingang Hummeltal finden Sie die Gaststätte Seemannsruh an der Hauptstraße auf der rechten Seite.

*Aus Richtung Berlin, Leipzig, Hof:*

A9 bis Ausfahrt „Trockau“ – rechts Richtung Waischenfeld bis nach Vorderkleebach – rechts Richtung Bayreuth – ca. 5 km geradeaus über Hinterkleebach/ Muthmannsreuth nach Hummeltal – ca. 1 km nach Ortseingang Hummeltal finden Sie die Gaststätte Seemannsruh an der Hauptstraße auf der rechten Seite.

Gaststätte Seemannsruh, Pottensteiner Straße 11, 95503 Hummeltal,  
Tel +49 (0)9201 1036, Fax +49 (0)9201 79209 –  
e-mail: [info@seemannsruh.de](mailto:info@seemannsruh.de) – [www.seemannsruh.de](http://www.seemannsruh.de)



### Kurzer Bericht zum 2. Stirner-Treffen

Auch wenn bei manchen die Vorstellung darüber, wie dieses Treffen ablaufen würde, recht unterschiedlich gewesen sein mag – was nicht so ungewöhnlich ist – so war es doch – – – aus meiner Sicht – – – **ein Erfolg.**

Ich hatte aber schon im Vorfeld der Organisation so meine Bauch- und Kopfschmerzen, ob es denn überhaupt stattfinden würde. (Zumal im Internet in zwei Gästebüchern gegen dieses Treffen gehetzt wurde!)

Ich wurde jedoch eines besseren belehrt und so manche Sorge war letztendlich unbegründet.

War das Treffen ein Zufall oder Ausdruck einer nicht zu vermeidenden Notwendigkeit? Hegel würde wohl sinngemäß sagen, daß sich dieser Zufall *notwendig* durchsetzte, sowie zugleich die Notwendigkeit sich nur im *Zufall* verwirklicht, also schlußendlich von einem *notwendigen Zufall* oder einer *zufälligen Notwendigkeit* gesprochen werden kann. Aber lassen wir dieses philosophische Geplänkel.

Was diesem Stirner-Treffen vorausging, – darauf sei hingewiesen – hatte seinen Anfang im Jahre 1996 gefunden, als ich mich – von Wien kommend – an einem frühen Morgen (es war der 5.2.96) in der Nähe des Nürnberger Kreuzes, genauer am Ortseingang Neunkirchen, mit Bernd A. Laska traf, der mir, um zu diesem ungewöhnlichen Ort des Treffens zu finden, einen sehr guten Wegeplan zusandte. Wir machten einen langen Spaziergang durch die winterliche Landschaft und unterhielten uns über – Stirner, aber auch über andere Dinge.

Das Treffen mit Laska hatte mir große Freude bereitet, so daß ich ihm vor-

schlug, uns im nächsten Jahr erneut zu treffen.

Bei diesem erneuten Treffen stieß Bernhard Piegsa dazu, der im selben Jahr brieflichen Kontakt zu mir aufnahm. (Bernhard Piegsa habe ich es nebenbei zu verdanken, von ihm mit sehr interessantem Material aus dem lokalen bayreuther Umfeld Stirners versorgt worden zu sein.) Wir besuchten uns öfters gegenseitig; so unternahmen wir im Juli 1997 eine gemeinsame Reise nach Berlin und besuchten dort das Stirner-Grab. Bernhard Piegsa begleitete mich im Jahre 1998 als Mitherausgeber der Zeitschrift DER EINZIGE. Leider mußte er aus beruflichen Gründen (Dissertation u.a.) die Mitarbeit aufkündigen.

Am 26. Oktober 1996, einen Tag nach Stirners 190. Geburtstag, trafen wir uns – Laska, Piegsa und ich – in Bayreuth.

Ich entsinne mich auch deshalb so genau an dieses Datum, weil ich während des Mittagessens las – was angeblich sehr ungesund sein soll – und zwar im (in der Gaststätte) ausliegenden „Nordbayerischen Kurier“; darin stieß ich auf Bernhard Piegsa's Artikel „Der Prophet und seine Heimatstadt. *Gedanken und Impressionen zum 190. Geburtstag eines ‚mißratenen Sohns‘ Bayreuths*“.

Bernhard Piegsa, ein ausgewiesener Historiker und damit auch sehr guter Kenner der Bayreuther (Lebens-)Verhältnisse, war bei diesem Treffen ein idealer Stadtführer. Denn mit seinen detaillierten Kenntnissen gab er uns Außenstehenden ein profundes Bild über Max Stirners Heimatstadt, welche ihn – auch heute noch – sehr stiefmütterlich behandelt (so heißt es in einem *Bitteren Kennwort*: „Mit Wagner verbindet Bayreuth

der Geldsack, an Jean Paul erinnert es sich noch, an Stirner nie.“<sup>1</sup>

Leider kann ich mich nicht mehr daran erinnern, ob es noch in den Jahren 1997 und 1998 zu solchen Treffen kam.

Ganz bestimmt aber kam es nochmals zu einem Treffen von Bernd Laska und mir (Bernhard Piegsa war wegen seiner Recherchen für seine Doktorarbeit verhindert) und *Helge Kongshaug*, der im Sommer 1999 – aus Norwegen anreisend – mich besuchte, um in meinem Archiv zu recherchieren.

Interessanterweise haben wir bei diesem Treffen kaum über Stirner gesprochen, zumal sich Helge Kongshaug als Wagner-Fan entpuppte und alles sehen wollte, was in Bayreuth mit Wagner zu tun hat (z. B. dessen Wohn- und Festspielhaus, Grabstätte usw.).

Danach schien wieder Ebbe gewesen zu sein.

Zu einem erneuten Treffen im Jahre 2001 (dem sog. 1. Stirner-Treffen) kam es, nachdem ich über meine Zeitschrift *DER EINZIGE* Kontakt zu Ibrahim Türkdogan, Christian Berners und Gert-Lueke Lueken bekam.

U.a. hatte ich zu diesem Treffen auch Bernd Laska, Ulrich Wille und André Lichtschlag eingeladen. Leider konnten sie aus persönlichen Gründen nicht nach Bayreuth kommen.

Dennoch war das Treffen von uns vier sehr interessant und aufschlußreich.

Erst einmal machten wir einen ausgedehnten Spaziergang durch Bayreuth; dabei versuchte ich das Wissen weiterzugeben, daß ich damals im Jahre 1996 durch die Vorgaben von Bernhard Piegsa mitbekam. Anschließend fuhren wir in unsere Pension in der Nähe Bayreuths, im idyllisch gelegenen Hummeltal.

Wir wurden dort freundlich aufgenommen und genossen die Ruhe (trotz man-

chen Glockengeläuts), die uns dort sommerlich umfing.

Bis spät in die Nacht hinein diskutierten wir – natürlich – über Stirner, aber auch darüber, was im folgenden Jahr konkreter (er)folgen sollte. Damit war u.a. gemeint, sich nicht nur zu treffen, um einander persönlich kennenzulernen, sondern um inhaltlich zu diskutieren. Wir suchten uns einige interessante Themen heraus und sprachen auch darüber, ob es einen Sinn macht, eine Max-Stirner-Gesellschaft zu gründen.

Da ich bisher die Koordination von Kontakten via meinem Archiv und meiner Zeitschrift inne hatte, wurde ich damit beauftragt, entsprechende Kontakte zu knüpfen und potentiell Interessierte anzuschreiben und einzuladen.

Es waren fast 20 InteressentInnen, die sich meldeten, wobei jedoch einige wiederum aus persönlichen Gründen absagen mußten.

Dennoch trafen sich 14 Stirner-Interessierte, dabei auch Alexander Kissler als Vertreter der Presse (*Süddeutsche Zeitung*; siehe seinen Artikel unten S. 17).

Der 21. Juni rückte immer näher; die Zimmer waren schon von mir bestellt, der Saal in der Pension für das Treffen – kostenlos – gemietet. Die meisten trafen sich – wie verabredet – in Bayreuth vor dem sog. Stirner-Haus (oder was von bayreuthern Kultur-Barbaren übrig gelassen wurde). Gemeinsam aßen wir zu Mittag und spazierten danach durch Bayreuth (diesmal jedoch durch meine Unaufmerksamkeit nicht an allen Stellen vorbei, die mit Stirner zu tun hatten).

Gegen 17 Uhr machten wir uns auf den Weg nach Hummeltal, bezogen unsere Zimmer und trafen uns dann zum Abendbrot, das wir wieder im Hofe einnahmen.

Spät am Abend trafen die restlichen

Teilnehmer ein.

Schon am selben Abend machte ich die Bekanntschaft mit Prof. Herbert Scheit, der seinerzeit dadurch positiv auffiel, daß er seine am 23.6.1988 gehaltene Antrittsvorlesung über „Max Stirners ‚Egoismus‘? Eine Philosophie der ‚Gedankenlosigkeit‘“ hielt.

Der nächste Tag begann sehr gut: Sonnenschein, gute Laune, gutes Frühstück, dann der etwas chaotische Beginn (ich begrüßte recht unkonventionell – oder doch nicht?) alle Teilnehmer – und das 2. Stirner-Treffen begann.

Als erstes las Prof. Scheit seinen im Vorjahr schon gehaltenen Vortrag über „Max Stirner – ein antipädagogischer Pädagoge“ vor.

Dem folgte – nachdem wir bis Mittag über seine Ausführungen diskutierten – eine längere Pause, die wir nicht nur dem Essen widmeten, sondern auch ausgedehnten Spaziergängen und interessanten Diskussionen „hinter den Kulissen“ (wie auch Christian Berners Beitrag – siehe unten S. 14 – überschrieben ist).

Das nächste Thema waren Christian Berners Darlegungen über „Max Stirner zwischen Anarchismus und Mystik am Beispiel ausgewählter Schriften von Rolf Engert“.

Es war ein recht anspruchsvoller Vortrag, auch wenn Christian Berners ihn nicht als solchen ansieht. Bedauerlicherweise haben nicht alle die dafür vorgeschlagene Literatur – wenn überhaupt – gründlich genug gelesen. Dennoch kam es zu interessanten Diskussionen, die ab einem bestimmten Punkt dazu führten, daß wir in die nächst geplante Thematik „hineinschlitterten“: „Max Stirner als Sprachkritiker“, ein Vortrag, den Geert-Lueke Lueken hielt.

Jetzt im Detail auf alle Beiträge eingehen zu wollen, würde den Rahmen die-

ser Ausgabe überschreiten, zumal es vorgesehen ist, nachdem die Beiträge und die Diskussionen digitalisiert sein werden, einen **Protokollband des 2. Stirner-Treffens** herauszugeben.

Am späten Nachmittag beendeten wir unsere Diskussionen und nahmen unser Abendbrot ein. Nachdem dieser Akt vollzogen war, folgte noch der der *Vereinsgründung*. Da wir diese Angelegenheit recht unkonventionell durchgezogen haben (dennoch unter Beachtung aller nötigen Vorgaben, die einem gestellt werden, wenn man sich anschickt, einen Verein zu gründen), wurden wir schnell damit fertig. Es blieb noch Zeit genug, daß uns Alexander Kissler für die Ewigkeit (?) fotografisch fixierte (siehe dazu: [www.max-stirner.de.vu](http://www.max-stirner.de.vu)), bevor wir uns wieder den „Diskussionen hinter den Kulissen“ zuwandten, die von manchen als interessanter betrachtet wurden, als das „offizielle“ Treffen selbst.

*Zu diesem Punkt noch eine kurze Bemerkung:* als wir uns 2001 trafen, war es der Wunsch gewesen, sich nicht mehr nur zu treffen, um einander näher kennenzulernen, sondern auch thematisch zu diskutieren. Deshalb wurde das 2. Treffen genau nach dieser „Vorgabe“ organisiert und durchgeführt. – Wenn es dennoch einigen als zu *seminaristisch* vorkam, daher in dieser Form nicht akzeptabel, so sollte es mit solcher Kritik an solchen Formen nicht übertrieben werden, denn sonst landen wir beim – *Formalismus*. Ich habe es selbst nicht so empfunden, wie hier in diesem Heft gelegentlich geäußert wird, daß es eine *Leitung* des Vortragens und Diskutierens gab, die jegliche Spontaneität und Kreativität unterdrückt hätte. Daß z. B. Nikos eine Reihenfolge der Wortmeldungen „festlegte“, ist aus meiner Sicht kein Eingriff in die Freiheit des Diskutierens, sondern

nur ein Weg, der lediglich dazu diene, daß andere, die nicht so wortgewaltig sich in die Diskussion einmischen wollten, auch ihre Meinung äußern konnten. Was ist also ernsthaft dagegen zu sagen? Und die Kritik daran mit der Anwesenheit oder Nichtanwesenheit eines (übrigens sehr sympathischen) Pressevertreters erklären zu wollen, geht m. E. an der Sache vorbei.

Freilich bleibt es selbstredend uns überlassen, wie wir ein nächstes Treffen inhaltlich wie auch formell gestalten werden. Mittlerweile dürften wir uns schon so gut kennengelernt haben, daß niemand auf die Idee käme, anderen in ihrer Spontaneität und Kreativität eingrenzen zu wollen. Und nebenbei sei noch gesagt, daß es kein wie immer auch gearteter Ausdruck von Ehrlichkeit und Konsequenz ist, wenn man sich in der Kritik zurückhält, weil nur schweigt.

Mitnichten soll allen die Möglichkeit genommen werden, „hinter den Kulissen“ zu diskutieren. Das ließe sich neben „geselligem Beisammensein“ auch dergestalt organisieren, daß zu bestimmten Themen, die sicherlich nicht alle gleichermaßen interessieren müssen, sich jene zusammenfinden, die es so wünschen.

Meine Vorstellung für das nächste Jahr ist eine allgemeine Thematik wie z. B. die „Aktualität Max Stirners im 3. Jahrtausend“. In kleineren Arbeitsgruppen kann dann wesentlich individueller diskutiert werden. Ob dies in *seminaristischer* und/oder wie auch immer gearteter Form stattfindet, ist aus meiner Sicht völlig unwichtig. Wichtiger erscheint mir eher, was letztendlich aus all den dann geführten Diskussionen herauskommt, ob es allen einen wissentlichen Gewinn gebracht hat bzw. bringen wird. Eine Form wird durch ihren Inhalt bestimmt und nur wir können den Inhalt

bestimmen und damit auch der Gefahr widerstehen, daß uns alt gemeinte Formen ersticken könnten.

Wir können Partei ergreifen und nehmen, ohne daß uns die Partei ergreift. Die Partei bleibt für uns allezeit nichts als eine Partie: wir sind von der Partie, wir nehmen teil. (Sinngemäß so Max Stirner!)

**Ein paar Bemerkungen zu den Aufgaben und Zielen der am 22. Juni 2002 gegründeten Max-Stirner-Gesellschaft.** Ich nannte schon weiter oben das geplante 3. *Stirner-Treffen*, das in Leipzig stattfinden soll. (Vorab möchte ich allen, die schon am 2. *Stirner-Treffen* teilgenommen haben, den Vorschlag unterbreiten, daß wir das neue Treffen am Wochenende vom 20.-22. Juni durchführen könnten. Es wäre gut, wenn alle Interessierte sich schon jetzt diesen Termin in ihrem Terminkalender vormerken könnten!)

Weiterhin sind solche Vorhaben geplant wie:

1) Erstellen von Registern zum Stirnerschen Hauptwerk „Der Einzige und sein Eigentum“ (zeitgleich könnte man dies auch für die kleineren Arbeiten Stirners machen)

2) in Zusammenhang mit Punkt 1) die Vorbereitung und Herausgabe einer historisch-kritischen Gesamtausgabe von Max Stirners Schriften (hier könnte man mit dem Reclam-Verlag zusammenarbeiten, zumal es endlich auch an der Zeit ist, dem bisher dort herausgegebenen Stirner-Buch ein neues und aktuelleres Nachwort zu geben, diesmal aber von jemandem, der in Stirner *nicht* die Ausgeburt der Hölle u.ä. sieht).

3) Erstellen einer Datenbank auf der Grundlage der schon von mir erstellten Max-Stirner-Bibliographie.

4) Digitalisierung aller im Max-Stirner-

Archiv vorhandenen Texte (bisher habe ich alle Texte von 1834 bis 1968 abgetippt bzw. eingescannt) und deren Brennen auf CD's.

5) Beantragen von ABM-Stellen.

Durch sie sollen sowohl die eben genannten Arbeiten angegangen und so weit als möglich realisiert werden, als auch weitere Forschungsarbeiten ermöglichen (einschließlich Recherchen nach

bisher unbekanntem Texten von und über Max Stirner u.a.).

Wir haben uns sowohl mit dem Treffen als auch mit der Gründung der Max-Stirner-Gesellschaft sehr viel vorgenommen. Wichtig sollte für uns alle sein, alles nur Erdenkliche zu tun, um dem Lebenswerk Max Stirners noch mehr als bisher eine weit größere Öffentlichkeit zukommen zu lassen, als er bisher genoss.

*Kurt W. Fleming*

<sup>1</sup> Kolportiert von Karlheinz Deschner in seinem „MERIAN“-Aufsatz: Ebenso unwiderstehlich wie unausstehlich: Jean Paul und Max Stirner, in: MERIAN 29 (1976), Nr. 2 (Februar 1976), S. 119-122, hier: S. 119.

\*

### Max Siesta

„Wir sind alle entwurzelt“, sagte er lächelnd, „nicht nur ich“.

„So wie dieses winzigen Kleeblättchen hier“?

Wir, ein Quartett der Seemannsruh-Leute, machten Siesta. Es war warm. Drei lagen im Grass am Rande eines Kornfeldes in Pettersdorf-Hummeltal und guckten in die Natur. Der Vierte sass rastlos aktiv, weil er unaufhörlich von einer Bremsfliege angegriffen wurde. Fast panisch reagierte er darauf. Da hilft nichts zu wissen, dass wir nur Zuschauer sind in einer Welt von Insekten. Er möchte nicht wie der Max Stirner von so einem entwurzelten Tierchen totgestochen werden. Denn genau wie Menschen wiederholt auch die Natur sich gerne und der 25. Juni war noch erreichbar für einen neuen Erfolg.

„Entwurzelt wie dieses Kleeding hier?“  
Ich hatte es herausgenommen.

„Dann müsste ich also vorher Wurzeln gehabt haben!“

„Nein, nein, das ist nicht nötig, das habe ich gar nicht gemeint“.

Diese Äusserung genügt selbstver-

ständig für die Zwei, die ihn anguckten und den Dritten, der Hummeln hörte.

Für manche Leute ist es überhaupt kein Problem über die Baumgrenze hinweg zu reden, was ja schon passiert, wenn zwei abstrakte Wörter aneinander geknüpft werden. Die verbale Antwort hier war jedoch nicht ein Signal der Obergrenze. Wir waren uns eben bewusst von der Untergrenze, die erreicht worden war: was man meint, kann man nicht sagen! Klar doch, unsere Äusserungen sind für 95% non-verbal und für 5% verbal. Dazu kommt noch, dass vieles nicht in Worten ausgedrückt werden kann.

In diesem Zusammenhang und wegen der Hitze konnte ich nicht umgehen an den Urgrund zu denken, wie Christian Dietrich Grabbe es gemacht hat:

**Faust.** Freund, nach Der *Kraft* und ihrem Zweck hab ich geforscht, Nicht nach der *Außenseite*!

**Der Ritter.** Und die Kraft, Den Zweck begreifst du nicht, selbst wenn ich sie Entzifferte.

**Faust.** Weshalb nicht?

**Der Ritter.** Weil sie *jenseits* Der *Sprache* liegen. Nur was ihr in *Worte* Könnt fassen, könnt ihr *denken*.

**Faust.** Wie? die Sprache Wär größer als der Mensch?

**Der Ritter.** Sie ists!

**Faust.** Gefühl und Sehnsucht, alle die sprachlosen Empfindungen, die gleich Gewitterschauern uns Durchbeben – Was sind sie?

**Der Ritter.** Nur Nebel, Nebel! Was sprachlos ist, ist ohne Sinn und Klarheit!

**Faust.** So wär die ganze Menschheit nur *Geschwätz!* – Und warum fühl ich Durst, mehr zu erforschen, Als mir die Sprache bieten kann?

**Der Ritter.** Weil du Zu diesem Durst dich künstlich reizest. Machs Wie Millionen deiner Brüder – schlaf, iß, trink und sei vergnügt.

Keiner von uns folgte auch dem amerikanischen Sänger-Satiriker Tom Lehrer: If you have nothing to say, just shut up! Obwohl Max Stirner dies meinte, wenn er von Theologen und Philosophen redete?

Dort auf dem Gras tauchte die Ärmlichkeit unserer verbalen Äusserungen ganz tief unter ins Ganze unserer persönlichen Kommunikationen. Und so war es gut!

Wir waren auch glücklich, dass wir nicht etwas aufschreiben müssten. Dann hätte es sicher Streit gegeben. Und den Glauben an Gemeinsinn wollten wir bei dem Journalisten nicht erschüttern. Kanzeldiener leben nun einmal davon. Wie Wanderburschen zu viert a capella sin-

gen, das hätten wir bestimmt machen können, hätte die Fliege endlich mal sein Entwarnungssignal tönen lassen.

Begabt wie wir uns dünkten, gaben wir unserem geplagten Freund den Rat, seine Mühlenflügel in den Ruhestand zu setzen, damit wir ihn annähern könnten. Aber so behende, um eine Fliege totzuschlagen, waren wir nicht. Noch nicht, oder doch nicht mehr? Wird es jemals noch was werden mit dem Bauernverstand in jedem von uns?

Als wir langsam und leicht verirrt zurückschlenderten, war die Fliege – genug ist genug – abgehauen. Der jetzt Flieglose konnte nun das erste Mal weiter als seine Nase um sich herumgucken und sah als erster bei einem Haus ein kärglich gekleidetes, anmutiges Wesen, das herrlich sonnend in einem Liegestuhl seinen Selbstgenuss praktizierte. Unwillkürlich hielten wir an, und sogar der Entwurzelte lief wohlgemut, das Risiko Wurzel zu fassen.

Aber sie schien besser auszusehen als die junge Dame, die Max Stirner beschrieb. Als überflüssige Robin Hoods konnten wir ihre Sache auf Nichts stellen.

So fielen wir getrost wieder in die heissen und stets belebteren Arme der Gaststätte Seemannsruh. Und es wurde klar, auch ein Hummeltal kann nicht mehr geben, als was einer selbst an Gehummel daraus nimmt. Mein Bauernverstand hatte jedenfalls gewonnen bei „Max Siesta“.

*Arne C. Jansen*

## Kurze kritische Eindrücke aus dem Tal der Hummel<sup>1</sup>

### *Erlebtes*

*Bei meiner Begegnung mit Laska erfuhre ich seine Meinung über die 2 Stunden Zeitspanne, die er dort verbrachte; gelassen und mit einem freundlichen Lächeln stellte er fest: es ist doch zu „seminarhaft“. Ich konnte sein Urteil nachvollziehen und dementsprechend empfand ich seine Zurückhaltung ehrlich bzw. konsequent.*

Nun, es war wirklich traditionell, ja in mancher Hinsicht sogar sehr. In Anwesenheit der Presse war es vielleicht nötig, etwas herkömmlich zu sein oder um es anders zu sagen: wir fanden es (bewusst oder unbewusst) wichtig und nötig, „richtig“ herkömmlich zu handeln. In der Herkömmlichkeit nehmen wir uns selbst ernst. Wie schade! Dabei sehen wir doch in der sinnlosen und gedanken- und gefühlsfeindlichen Tradition fixe Ideen. Ich stelle fest, dass wir in der Tradition des universitären Handelns gefangen sind. Zumindest gefangen gehandelt haben. Eine Gesprächsleitung ist ein sinn- und zweckloser uralter Mechanismus, der Spontaneität und Kreativität nicht zulässt. Man langweilte sich, hielt aber den Mund, oder zeigte sich desinteressiert und blieb dennoch sitzen, weil es Tradition ist. Die Diskussionen und Gespräche, die Gefühle und geistreiche Gedanken beinhalteten, liefen da draußen, stehend, liegend, in Trunkenheit und auch sitzend und nüchtern. Draußen waren alle frei. Drinnen handelten wir alle neurotisch, manche mehr, manche weniger. Das Aufnahmegerät war kein wirklicher Grund, warum wir uns von einem Raum ersticken ließen. Wenn wir wirklich gewollt hätten, hätten wir eine Lösung gefunden. Ich erinnere Euch daran, dass wir ursprünglich die Ver-

einsgründung am Sonntag ebenfalls unter der traditionellen Leitung besprechen wollten, aber wie das „Schicksal“ so will, kam das anders: den Verein gründeten wir ohne Zwänge und dennoch mit einem Ergebnis.

### *Gedachtes*

Der Raum erfordert eine bestimmte Körperhaltung, eine Körperdressur; man nennt diesen Zustand auch Anpassung, um etwas zu vertuschen. Diese Haltung dressiert den Geist, die Psyche. Sie blockiert eine reflektierte Lebensform, die einer Selbstmächtigkeit zugrunde liegt. Selbstmächtigkeit bezeichnet einen Zustand des Freiseins von Unruhe, welche zur Eigenschaft von autarken Einzelnen gehört, die im Garten einer gepflegten Freundschaft wächst. Epikur pflegte die Kunst des Lebens im Verborgenen, welches dem Staat und der Staatlichkeit den Eintritt verweigert. Der Bruch der Philosophie mit der Kunst des Lebens, mit dem Theater begann bei Platon. Sein Habitus war die Verkörperung des akademischen Raumes. Von der Liebe zur Weisheit unternahm Platon zunächst den Schritt zur Schulweisheit, die mit der Schulphilosophie den Raum der Institutionalisierung den Garten umzingelte. Er unterzog sich und seine Jünger (wobei sein homoerotischer Ausgangspunkt nicht unterschätzt werden darf; er ging seinen Neigungen durch dieses Projekt leichter nach) einer Psychologie des Antitheaters, die zunächst bis ins 19. Jahrhundert ihren Ernst der Gedanken hartnäckig bewahrte.

Stirner zerschlug diese Mauer der Akademie wortwörtlich mit Hammer, den Nietzsche etwas später feinfühlig in

Kunst gegossen auf die Bühne brachte. Philosophie, die Liebe zur Weisheit, nimmt mit Nietzsche ihren verlorenen und vergessenen Anfang wieder. Der heteronome Raum löst sich mit Stirner und Nietzsche durch das autonome Selbsteigentum<sup>2</sup> in Luft auf, das auf der Basis der Selbstmächtigkeit beruht.

Stirners Vereine sind keine Parteien, sondern Parties, wobei diese Parties als Gegenzug der Spaßgesellschaft-Trivialität in der Postmoderne ihre Lebenskunst der Autarkie im Stillen, im Verborgenen (nicht nicht-offenen), auf der freien Lebensbühne vollziehen. Wir hätten eine Halbparty sein können; nicht unbedingt, um Stirnerianisch zu sein, sondern weil wir „alle“ doch die Zwänge nicht besonders mögen und mit uns, unserer Umwelt anders umgehen möchten.

#### *Erlebtes*

*Ich führte mit Arne in Begleitung von Christian und Lars ein Gespräch über Asyl/Emigration und Heidegger auf einer Wiese, zu der wir über eine alte Brücke gelangen konnten. Das Gespräch, auch wenn es so kurz war, war eine Begegnung von Philosophie und Gegenwart. Ich hatte eine geistige Ernährung durch das Philosophieren mit Nikos, eine Anregung, die der Sonnenkultur eigen ist. Mit Lars machte ich einen Spaziergang in den Wald, ohne dass wir viel miteinander gesprochen hätten. Es war wie ein kleiner Sprung in die Schwarzwaldhütte. Alexander Kissler fand erst in der Pause Zeit, um mir von den Tälern Hafis' und Goethes zu berichten.*

#### *Gedachtes*

Pause ernährt sich von Anarchie?

Pause scheint im Leben der Akademie nicht im Vordergrund zu stehen, sondern

ganz hinten, außerhalb vom Augenbereich. Sie darf sich nicht zeigen, sie ist nicht legitim, denn sie hat kein Prinzip, keine Regel, sie ist wirklich anarchisch.

Pause? Ist denn dieses Ereignis jemals Gegenstand der Philosophen geworden? Man schrieb bisher über Langeweile, über Stimmung, Sorge u.v.m. Aber was ist eigentlich Pause? Eine Ein- und Ausatmung des Akademikers, der seinen Erstickungsprozess dadurch etwas verlängert? Ist sie eine Art Therapie von neurotischen Denktraditionen, die erst durch Körperauflösung (Erfrischung, Rauchen, Arm- und Fußbewegung usw.) zustande kommt? Ist sie ein Phänomen, das bis jetzt unberührt und unbekannt blieb? Es ist auf jeden Fall phänomenal, dass Menschen erst in der Pause Mensch werden.

Pause scheint der Kulminationspunkt einer technisch-institutionalisierten Zwangsentwicklung zu sein. Sie verdient keine Achtung, denn sie impliziert in den Augen des Schulphilosophen so wenig Kunst des Lebens wie die Schulphilosophie in den Augen des Autarken eine Lebenskunst innehat. Pause steht mit der Kunst des Seinlassens nicht in Beziehung, auch nicht mit der gelassenen Lebensführung; sie steht eher mit einem Loslassen im engen Kontakt, da ihre Nutznießer sich in der räumlichen Festigkeit sich einer Beständigkeit, einer unveränderlichen Unruhe unterziehen, finden sie die Möglichkeit erst in der Pause zu schaukeln. Doch der Schein trügt.

Heideggers *Gelassenheit zu den Dingen* findet weder in der Pause noch im Raum einen Zugang – hier schon gar nicht. Wenn die Technik uns herausfordert, unser Leben neu zugestalten, so ruft Heideggers Lebensgelassenheit zu einer Neugestaltung nicht ein Nein hervor, aber auch nicht ein Ja. Hölderlins fol-

gende Sätze finden in Heidegger eine Antwort, welche das Nein und das Ja miteinander verschmelzt:

Wo aber Gefahr ist, wächst  
Das Rettende auch.<sup>3</sup>

Der aus dem Raum Freigelassene schaukelt zwischen Wand und Mauer, da er das im Raum Wahrgenommene, das in den Gliedern des Körpers und die Psyche aufgesaugte Material erst in der Pause, die nur bedingt frei ist oder einen Freiraum darstellt, loslässt, aus einer Unruhelosigkeit schöpft. Die Lebenskunst in der Pause aus der Perspektive der Gelassenheit gesehen, ist ein Symptom, das auf eine Störung zurückführt, die im Raum ihren Verantwortlichen hat. Die Grundverfassungen des sich im Raum Befindenden und des sich in der Pause Loslassenden sind auf die gegenseitige Abhängigkeit angewiesen: Keins von ihnen wird alleine existieren können, beide stehen in einer sich gegenseitig zerfleischenden „wie du mir so ich dir-Beziehung“. Dennoch sind „die Diskussionen ‚hinter den Kulissen‘“, also in der Pause „viel anregender.“<sup>4</sup> Hier liegt das Geheimnis von der Pause, hier wird sie zu einem Zauberwort. Ihre Kraft zur Zerstörung der Störungen, der Ansammlungen, ihr Höhepunkt als Sammler vom falschen Wissen zeichnet den Weg zur Gelassenheit, die bei Heidegger durch die Verhaltenheit ihre Existenz behaupten kann. Die Raumkultur vor allem im Bezug auf die Schulphilosophie war ein Charakteristikum für die anbrechende Neuzeit und verfestigte ihre antigelassene Lebensführung in der Moderne. In der Postmoderne erlebt sie ihre Abstumpfung zwischen der heteronomen- und autonomen Denk- und Handelstradition. Die Vierwändekultur unterliegt einer unreflektierten, gewöhnli-

chen d.h. von der bestehenden Gesellschaftskultur in der Regel durch Nachahmung und Wiederholung (in der Prämoderne auch durch offene Macht) entnommenen Strukturen, welche auf Herrschaftsverhältnisse hinweisen, wobei diese Verhältnisse verschiedenen Autoritätsformen (von offenen bis verborgenen) zugrunde liegen. Die Selbstmächtigkeit beugt sich hier der Macht der Tradition: ihre Flexibilität, Spontaneität und Kreativität stumpfen in der Tradition, in der Gewohnheit ab. Auch die autonome Gewohnheit, die ihren Lehrer und Meister in der Pädagogik findet, liegt mehr der Konvention als der Eigenheit des Menschen zugrunde. Während Diogenes von Sinope, der von Platon als „verrücktgewordener Sokrates“ geehrt wurde, in der Antike die Gelassenheit auf „schöne Weise“ zu leben pflegte und die Philosophie als Lebenskunst, als Liebe zur Weisheit verstand, so liebte auch Nietzsche die Kreativität im Handeln und im Denken. Die fröhliche Wissenschaft Diogenes' und Nietzsches war alles andere als eine Vierwändephilosophie: Traditionen hatten für beide nur einen zeitlichen Sinn: „Ich liebe die kurzen Gewohnheiten und halte sie für das unschätzbare Mittel, viele Sachen und Zustände kennen zulernen, und hinab bis auf den Grund ihrer Süßen und Bitterkeiten. (...) Dagegen hasse ich die dauernden Gewohnheiten ...“ (Die fröhliche Wissenschaft, Kröner 1986, S. 195, 196.)

Die Macht der Gewohnheit lässt uns die Abstumpfung des Geistes, der Seele und des Körpers als Selbstverständlichkeit, als Normalität wahrnehmen. Nietzsches und gewiss Stirners Variationen der Lebenskunst zielen auf die autarke Denkweise und Haltung des Selbst, das nur einer Selbstgesetzgebung unterliegt, wobei dieses Gesetz den Impuls der Verän-

derung und nicht das Prinzip der Dauerhaftigkeit schätz. Stirners antirevolutionäre Haltung zeigt sein Wissen von einer Veränderung, die zwangsläufig in eine andere Konvention mündet. Jede „ewige“ Konvention ist ein Stillstand des Selbst. (Ich habe mich anderorts mit dieser Problematik auseinandergesetzt: „Die Uneigentlichkeit der Völker und der Einzige“. In: Der Einzige, Vierteljahresschrift des Max-Stirner-Archivs Leipzig, Nr. 3, 3. August 2001, S.13-22).

Die Selbstmächtigkeit pflegt eine eigenständige Ästhetik der Existenz, eine Ästhetik, die einen Raumindividualismus,

der keinen Blick von Außen nach Innen hat und der an einer Arroganz der Macht verfallen ist, nicht hervorruft; sie lebt von einem reflektierten Verhältnis zwischen Einzelnen ohne Arroganz der Machtstruktur. Eine solche Ästhetik wächst mit der fröhlichen Wissenschaft, die wir bis in die Antike zurückverfolgen können; sie ist mit der heteronomen Wissenschaft mehr oder weniger parallel gelaufen, wobei sie von dem Projekt Aufklärung und der religiösen Obermacht in der Gesellschaft in den Hintergrund geschoben wurde. Es gilt diese Wissenschaft zu pflegen.

*Ibrahim Türkdogan*

<sup>1</sup> Diese Eindrücke dürfen nicht als negative, pessimistische Randbemerkungen missverstanden werden; sie liegen nicht einer „unwohlen“ Zeitspanne zugrunde; ganz im Gegenteil: Sie entstehen aus einem Genuss, der in dieser Zeitspanne intensiv wahrgenommen wurde. Dennoch wird dieser Genuss, das Schöne, das *Erlebte* hier wenig Ausdruck finden, es ist nicht der richtige Ort dafür. Und zweitens: Es geht hier um die Veränderung des weniger Schönen, damit es zu dem wird, worüber der Mensch sich nicht beklagt. Diese Eindrücke beabsichtigen lediglich Anregungen zu einer Philosophie der Bühne, des Theaters, in welcher sich auch Stirners Gedanken bewegen.

<sup>2</sup> Stirners (Selbst)-Eigentum hat weder mit Konsumieren der Materie, welcher ein Uncle-Sam-Syndrom zugrunde liegt, noch einem Materialismus, für den selbst ein Handschlag zwischen zwei Menschen nach Geldgewinn riecht, zu tun.

<sup>3</sup> Martin Heidegger: Die Technik und die Kehre. Verlag Günther Neske, 9. Aufl. 1996, S. 41.

<sup>4</sup> Christian Berners schrieb mir diesen Satz in einer Email.

\*

## Die Diskussionen hinter den Kulissen

*Lieber Kurt,  
lieber Ibrahim,*

in Anlehnung an unsere kurze Diskussion über die Organisationsformen künftiger Zusammenkünfte der Stirner-Freunde schicke ich auch dir diese Mail. Nachdem Nikos schon Probleme mit meinem „Vortrag“ ansprach, meldete sich heute auch Maurice zu Wort. Ich habe mir gestern abend nach unserem Gespräch bzw. deiner Mail ein paar Gedanken über dieses „Problem“ gemacht und bin dann zu dem Entschluß gelangt, folgende „Lösung“ anzubieten, die ich

Nikos in einer kurzen Mail mitteilte. Es gibt wohl wenig Sinn, eine Zusammenfassung über zwei Texte, die offensichtlich von keinem der anwesenden gelesen wurde, im nachhinein als Vortrag zu etikettieren – will heißen, warum soll ich nun in kurzer Form meine Gedanken zu diesen Texten skizzieren, die ich durchaus in die Diskussion getragen hätte, wenn wir am Text diskutiert hätten. Was ich in Form der Zeichnung festhielt, war ja nichts anderes als der Versuch einer Zusammenfassung/Überblick über die von Engert behandelte Problematik. Die Frage, die sich ergibt, ist die über Sinn

und Unsinn bestimmter Formalia, denen man sich bei solchen Zusammenkünften in Anlehnung bestimmter Traditionen allzu leicht unterwirft. Vielleicht wäre es gerade „stirnerianisch“, wenn man in Zukunft hier Alternativen findet, die gerade den traditionellen Rahmen etwas auflockern.

Zur weiteren Erläuterung im Anhang meine Mail an Maurice/Nikos, um mich nicht unnötig wiederholen zu müssen

Grüße

*Christian*

*Hallo Maurice,*

also das mit meinem „Vortrag“ finde ich köstlich. Nikos wandte sich mit einer ähnlichen Bitte an mich. Deshalb im folgenden die Mail an Nikos, damit ich mich nicht unnötig wiederholen muß:

*Lieber Nikos,*

Kurt teilte mir soeben in einer Mail mit, daß du Probleme hattest zu verstehen, was ich in meinem Vortrag mitteilen wollte und fragen läßt, weil du doch zusammen mit Lueke den Bericht schreiben willst, ob ich meine Gedanken in Form von Thesen formulieren und dir schicken könnte.

Nun, wie ich bereits auf dem Treffen betonte, war es nicht meine Absicht, einen Vortrag zu halten, sondern ich habe lediglich versucht, die Gedanken Engerts zusammenzufassen, bzw. anhand meiner Skizze in Schwebe zu bringen, mit der Absicht vor dem Hintergrund des Gelesenen, damit eine Diskussion in Gang zu bringen.

Inwiefern mir das gelungen bzw. nicht gelungen ist, könnte derjenige beurteilen, der die Texte gelesen hätte, aber –

wie ich mir bereits im Vorfeld gedacht habe, hatte natürlich keiner der Anwesenden die Texte gelesen, was ich persönlich nicht als Problem empfinde; die Folge war allerdings dann die zugegebenermaßen etwas chaotisch anlaufende Diskussion, die ich allerdings recht interessant fand. Sie entzündete sich, wenn ich mich recht erinnere, an der Nachfrage Luekes über die „inneren Welten der Seele und des Geistes“, und brachte dann einen Selbstläufer in Schwung, der sich aufgrund der anwesenden Charaktere zu dem kunterbunten Reigen entwickelte, wie er jetzt in digitaler Form dokumentiert sein dürfte\*. Schließlich mündete das ganze dann in eine Diskussion über Sprachkritik. Das dürfte doch als innere Bestätigung empfunden werden – das Sein ist Sprache, oder wie war das???

Nun, es reicht doch vollkommen aus, wenn man dies im Bericht so festhält, das „entlastet“ dann auch den „Vortragenden“ im nachhinein von der Mutmaßung, er wäre nicht gut vorbereitet gewesen, obwohl das Publikum offensichtlich einfach kein besonderes Interesse daran hatte, Engert zu lesen<sup>1</sup>.

Also insofern wundert es mich überhaupt nicht, daß du Probleme hattest, meiner Zusammenfassung folgen zu können. Aber das dürfte nicht nur dir so ergangen sein, sondern auch allen anderen Nichtlesern. Offen gestanden, frage ich mich, ob unsere Diskussion überhaupt ganz anders verlaufen wäre, wenn die Texte gelesen worden wären.

Nun, vielleicht sollte man über Texte, die man nicht gelesen hat, lieber schweigen (was sagt der Sprachkritiker über solch kühne Thesen???)

In diesem Sinne herzliche Grüße

*Christian*

Also, vielleicht hilft dir dies ja weiter. Ich wollte sozusagen ein Angebot unterbreiten, daß man im Rahmen eines solchen Treffens einmal anhand von Texten diskutieren könnte. Offensichtlich haben die Anwesenden sich durch das Nichtlesen dafür entschieden, daß sie daran kein Interesse hatten, was ich, wie gesagt, überhaupt nicht als Problem empfinde; man könnte dann allerdings überlegen,

ob man bei künftigen Treffen nicht vielleicht direkt auf solch einen formalen Rahmen verzichten sollte.

Ich persönlich empfand die Diskussionen „hinter den Kulissen“ sowieso viel anregender.

Grüße  
*Christian*

\*

### Meine Eindrücke vom 2. Stirner-Treffen in Bayreuth

Nach jahrelanger Arbeit des Max-Stirner-Archivs Leipzig zum Andenken, zur Wahrung und Verbreitung von Leben und Werk Max Stirners, fanden sich vom 21.-23.06. diesen Jahres nun zum zweiten Mal dessen Freunde und Interessenten zusammen. Denkwürdig ist gerade dieses Treffen wegen der Gründung einer Max-Stirner-Gesellschaft in Form eines eingetragenen Vereins. Dieser baut auf der Arbeit des Archivs auf und führt sie weiter, doch soll sich das Tätigkeitsfeld bei weitem nicht darauf beschränken. Denn obwohl die Kenner des Stirner'schen Denkens die verfassungsmäßige Gründung einer solchen *société* mit fragenden Blicken betrachten werden, ist doch damit die einzig mögliche Grundlage geschaffen, Tätigkeiten zur Förderung und dem Erhalt dieses Gutes in einem breiteren Spektrum zu organisieren. Doch zur Tagung selbst.

Ort war wieder Hummeltal bei Bayreuth, an dem sich die 14 Teilnehmer, wenn wir noch den Journalisten der Süddeutschen Zeitung, Alexander Kissler, und den am Samstag nachmittag zu uns stoßenden Bernd A. Laska hinzurechnen, am Freitag kennenlernten – soweit dies noch nicht geschehen war. Erstaunlich fand ich mei-

nerseits, daß Leute aus doch so unterschiedlichen Umfeldern ihren Weg zu Max Stirner fanden – von Akademikern über Anarchisten bis hin zu freischaffenden Denkern und Lebenskünstlern. Entsprechend vielgestaltig waren auch die Diskussionsbeiträge am darauffolgenden Tag, was sich nicht immer als ganz einfach herausstellen sollte. Die drei Referate zu den Themen „Anti-Pädagogik“ (Prof. Scheit), „Mystik“ (Chr. Berners) und „Sprache“ (G.-L. Lueken) gaben jedenfalls genug Gesprächsstoff her. Sicherlich führten die unterschiedlichen Herangehens- und Leseweisen des Stirnerschen Werkes, sowie die unterschiedlichen persönlichen Hintergründe dabei zu einigen Mißverständnissen während der Debatten. Gerade die Punkte „Sprache“ und „das ‚Ich‘ des Einzigen“ sind immer wieder Dreh- und Angelpunkte der Auseinandersetzungen gewesen, was ihre Wichtigkeit innerhalb der verschiedensten Problemgebiete anzeigt. Solche Umstände zwingen immer wieder zum Neudurchdenken des schon Verstandenen, was natürlich nie schaden kann. Dieser Zug der Gespräche sollte deswegen auch bei zukünftigen Treffen gar nicht erst vermieden werden. Vergrößert sich

aber die Teilnehmerzahl – was begrüßens- und lohnenswert ist –, ist die Bildung von Diskussionsgruppen anhand von Themeninteressen begrüßenswert; das jedoch muß uns die Zukunft zeigen. Ich selbst empfand auch die Gespräche, welche sich neben den Diskussionsrunden ergaben, als oft sehr bereichernd. Sie gaben Gelegenheit, den einen oder anderen Teilnehmer persönlich genauer kennenzulernen und freundschaftliche Kontakte aufzubauen, worin ja der weitere Sinn solcher Zusammenkünfte bestehen sollte.

Schließlich konnte in dieser Atmosphäre die Gründung des schon erwähnten Vereins angenehm zügig und in recht unbürokratischer Weise vonstatten gehen. Hierbei wurden bereits einige Ideen zu Vereinsaktivitäten besprochen, welche

aber an anderer Stelle sicher ausführlicher beschrieben werden. Auch das nächste Treffen wurde schon ins Auge gefaßt, wobei schon jetzt auf besondere Gastreferenten zu hoffen ist.

Als am Sonntag die letzten Gespräche verstummt waren, trennten sich die Wege der Teilnehmer wieder. Schade, daß keine Zeit zum längeren Verweilen blieb, denn die idyllische Landschaft lockte noch zu so manch besinnlichem Spaziergang. Der Ort in der Nähe von Max Stirners Geburtsstätte ist ganz bestimmt der Passende für Treffen dieser Art. Zu hoffen bleibt, daß solche sich auch in den nächsten Jahren regen Zuspruchs erfreuen werden, doch ich denke, das dies wohl kein Problem darstellen wird.

Lars Kung

\*

### Wenn Egoisten den Gemeinsinn suchen

*Ja zum Nichts: In Bayreuth wurde die Max-Stirner-Gesellschaft gegründet*

Etwas Widersinnigeres als eine Max-Stirner-Gesellschaft ist nicht denkbar. Etwas Bizarrereres als Vereinssatzungen, Mitgliedsbeiträge und Vorstandswahlen zum Nachruhm dieses notorischen Einzelgängers kann es kaum geben. Schließlich hat niemand so rücksichtslos die Frage nach den Grenzen der Gesellschaft gestellt und so niederschmetternd klare Antworten gefunden: Kein soziales Wesen sei der Mensch, vielmehr „der letzte böse Geist, der schlaueste Lügner mit ehrlicher Miene“, der seinen Mitmenschen hohle Begriffe vorsetze, um sie desto leichter beherrschen zu können, der vom Guten, Wahren, Schönen, vom Vaterland und von Gott rede und den eigenen Vorteil meine. Diesen Betrug wollte Max Stirner entlarven. Sein Motto hieß: „Mir geht nichts über Mich!“

Kein Wunder also, dass es vierzehn höchst eigenwillige Persönlichkeiten waren, die sich nun in Bayreuth, wo Stirner als Sohn eines Flötenmachers 1806 geboren wurde, einfanden und dort das Unmögliche wagten. Hochschullehrer, Studenten und linke Aktivisten, Unternehmer, Marxisten und radikalliberale Anarchokapitalisten zwischen 22 und 62 Jahren verbrüderten sich unter dem Banner des Einzigen – den Einzigen hatte Stirner seinen Gegenentwurf zum gleichermaßen unterdrückenden wie unterdrückten Individuum getauft. „Der Einzige und sein Eigentum“, so der Titel des Hauptwerks von 1844, sind in Stirners Philosophie alles, was die Welt bereithält. Der Rest ist „Spuk und Sparren“. Keine Wahrheit lässt Stirner gelten, denn „solange Du an die Wahrheit glaubst,

glaubst Du nicht an Dich und bist ein Diener“. Recht und Staat lehnt er ab, da sie die Befreiung des Ichs verhindern; jede Institution ist ihm suspekt. Stirner zieht sich auf die eigene Existenz zurück: „Ich bin meine Gattung, bin ohne Norm, ohne Gesetz, ohne Muster. Möglich, dass Ich aus mir sehr wenig machen kann; dies Wenige ist aber Alles und ist besser, als was Ich aus Mir machen lasse durch die Gewalt Anderer.“

Auch unter den Kämpfern des Vormärz fanden solche explosiven Gedanken wenig Zustimmung. Eine Ausnahme bildete Arnold Ruge, der „Den Einzigen und sein Eigentum“ einen „Morgenruf im Lager der schlafenden Theoretiker“ nannte. Karl Marx hielt den 400 Leidenschaftlichen 500 dozierende Seiten unter dem Titel „Sankt Max“ entgegen. Dieser Umfang schien ihm bald zu viel der Ehre für „den dürftigsten Schädel unter den Philosophen“; „Sankt Max“ blieb ungedruckt. Der marxistische Sozialphilosoph Max Adler jedoch lobte Stirners proletarischen „Instinkt“, mit dem er „das Klassenbewusstsein aus dem Boden zu stampfen suchte“. Wenn Adler nicht irrt, dann hätte Marx auf Stirner eingeschlagen, weil dieser vor ihm die Grundlagen des historischen Materialismus schuf.

Andererseits wetterte Stirner mit gleichem Aplomb gegen Demokratie und Gemeinwohl. Auch diese sind ihm nur „fixe Ideen“ und somit Knebel für das Ich. Deshalb zieht Stirners Werk bis heute und nun auch in Bayreuth sowohl politisierende Studenten an als auch Anarchokapitalisten. Deren Sprachrohr ist die Zeitschrift eigentümlich frei, die mit einem langen Zitat aus Stirners „Einzigem“ für ihre Ziele wirbt. Die Abschaffung des Sozialstaats, genauer: das Recht auf Austritt aus diesem, die Auf-

hebung der Schulpflicht und die Delegation sämtlicher Hoheitsrechte an den freien Markt sind die zentralen Forderungen.

**Die neue Adresse fürs Buch:  
Antiquariat & Buchcafé  
Anderere Seiten**

DI-FR 12-18 · SA 10-14 Uhr

**Neu- und Gebrauchtliteratur,  
Schwerpunkt Sozial- und  
Geisteswissenschaften,  
ausgewählte Belletristik,  
Literaturwissenschaften,  
Politik**

*Denn „wer das Nichtstun wie die  
Arbeit scheut, der findet schnell  
zum Buch“ (Peter Brückner)*

**ANDERERE  
SEITEN**

Antiquariat und Buchcafé

Brunnenstr. 15/16 · 28203 Bremen

In der Tat war Stirner jede Staatlichkeit zuwider. Eine Gemeinschaft autonomer Individuen, die nur punktuell zum gegenseitigen Genuss interagieren, strebte er an. Zusammen mit dem Lob des Eigentums – ursprünglich jedoch verstanden als das individuelle geistige „Fassungsvermögen“ – erklärt dieses egoistische, antiegalitäre Menschenbild Stirners Attraktivität für Radikalliberale.

Der Aufschwung, den die Stirner-Forschung seit Mitte der neunziger Jahre genommen hat, ist eng mit dem Namen **Kurt W. Fleming** verknüpft. Der Diplom-Philosoph aus Leipzig gründete ebendort das Max-Stirner-Archiv, dessen Web-Site ebenso ansprechend wie anregend gestaltet ist, und er gibt die bisher

achtzehn Mal erschienene Zeitschrift *Der Einzige* heraus. Der in der DDR sozialisierte ehemalige Berufsschullehrer verdankt, so sagt er, Stirner die Befreiung aus der „marxistisch-leninistischen Selbstdisziplinierung“. Radikalliberale Auslegungen sind seine Sache nicht. Vielmehr regte er die gerade entstehenden Übertragungen des Hauptwerks ins Niederländische und Türkische wie auch die geplante historisch-kritische Ausgabe an, damit die Botschaft vom Talmiglanz der Autoritäten, vom falschen Bewusstsein und der Widerstandspflicht des einzelnen nicht vergessen werde.

Stirners kompromissloser Anspruch ist Stärke und Schwäche zugleich. Er, der sich mitunter auch als einen winzigen „Tropfen am Eimer“ bezeichnete, scheut nicht davor zurück, dem autonomen Ich Göttlichkeit zuzusprechen, weil es als „Eigner seiner Gewalt“ vollkommen sei. Man kann, wie Herbert Scheit es bei der Vereinsgründung nun tat, aus Stirners pädagogischen Überlegungen einen Aufruf zur „Selbstverwirklichung durch Selbstbescheidung“ herauslesen und

Hinweise auf das Schulkonzept Maria Montessoris entdecken. Ebenso ist es aber auch möglich, schauernd zurückzuschrecken vor Stirners Größenwahn.

Hybris und Demut, den ganzen Kreis menschlicher Empfindungen, hat Max Stirner Seite um Seite ausgeschrieben. Faszinierend zu lesen sind solche Selbstgespräche allemal. Jeder Satz zielt aufs falsche Ganze. In Deutschland wollten bisher über 200000 Käufer des *Opus Magnum* nachvollziehen, wie sich da einer das Leben vom Leibe schrieb: Stirner war nicht heimatlos, sondern unheimatbar. Er war darum, wie Geert-Lueke Lueken darlegte, ein besessener Sprachkritiker. Dass jedem Begriff ein Weltbild inne wohnt und dass nur gedankliche Beweglichkeit davor bewahren kann, im Grab der Phrasen begraben zu werden, gilt heute ebenso wie im Oktober 1844. Damals wurde Nietzsche geboren, und Stirners „*Einziger*“ erschien. Das zwanzigste Jahrhundert hatte viel zu früh begonnen.

*Alexander Kissler*

*Quelle: Süddeutsche Zeitung. 26.6.2002, S. 17. – Mit freundlicher Genehmigung des Autors.*

\* \* \*

## ANDERE BEITRÄGE ZU MAX STIRNER

### Schwanenverbrüderungen

Schwanenverbrüderungen habe ich irgendwie eigentlich gerne. Muß sein wegen der Spannung, die für mich darin liegt. Nie habe ich das Gefühl, daß Schwäne – ich meine diese Schwimmvögel, aber auch diese menschlichen Vögel – sich mit mir verbrüdern möchten. Und wenn sie es möchten, dann mag ich es nicht. Man kann einem anderen doch nicht mehr mißtrauen als sich selbst? Was eben nicht ausschließt, daß

auch ich gelernt habe, Verbrüderung zu spielen.

Verbrüderung ist übrigens keine Bruderliebe. Verbrüderung heißt im Grunde, daß es Streitigkeiten gab, gibt und geben wird. Sie kann als Mittel mit zum alltäglichen persönlich-politischen Handwerk gehören.

„Alle Pöbelbeglückungs-Versuche und *Schwanenverbrüderungen* müssen scheitern, die aus dem Prinzipie der Liebe ent-

springen. Nur aus dem Egoismus kann der Pöbel Hilfe werden, und diese Hilfe muß er sich selbst leisten und – wird sie sich leisten. Läßt er sich nicht zur Furcht zwingen, so ist er eine Macht. ‚Die Leute würden allen Respekt verlieren, wenn man sie nicht so zur Furcht zwänge‘ sagt der Popanz Gesetz im gestiefelten Kater.“<sup>1</sup>

Mein Nachteil als nicht-deutschsprachiger Übersetzer hatte den Vorteil, daß ich mich an dieses anregende Wort Schwanenverbrüderungen anlegen mußte. Denn es ohne weiteres wörtlich übersetzen wäre doof.

Eine Variante des Liebesprinzips ist die Idee der Bruderschaft. Fraternité! Max Stirner warnt mit Recht vor den vielen (un- und semi-)professionellen Brüdern (lies auch: Schwestern), die ihre Güte loswerden wollen. Aber um eine Schwanenbruderschaft handelt es sich hier nicht. Von Verbrüderung und sogar Schwanenverbrüderungen, Mehrzahl also, wird gesprochen. Was könnte damit gemeint sein?

Die nächste Seite gibt schon einen Hinweis:

„Also wer Almosen gibt, der erwirbt politische Rechte, oder wird anderwärts **Schwanenritter**“.<sup>2</sup> „Schwanenritter“, Ritter des Schwanenordens und Lohengrin, heißt es im Wörterbuch. Die waren noch katholisch, also sollte es ein ‚Revival‘ geben müssen. Und so war es!

Max Stirner deutet an auf das Dekret auf das Dekret von König Friedrich Wilhelm IV. vom 24. Dezember 1843. Mit diesem Dekret wollte der König die Wohltätigkeit durch einen alten preußischen christlichen Ritterorden fördern, der „Schwanenorden“ (von 1440 bis zur Reformation) hieß, und diesen damit wieder ins Leben rufen. Ein „Schwanenritter“ ist hier also ein philanthropischer

Bourgeois und der König ist in diesem Sinne der höchste Schwanenritter im Lande.

Der König war der weißeste Schwan, mit goldenen „Schwan-kleb-an“-Federn. Und klar, man könnte bequem phantasieren von den vielen Schwanenküken, die – sich auf den verschiedensten „gesellschaftlichen Ebenen“ zerschmetternd – ihre Verbrüderung betreiben. Vielleicht würde sogar der Zensor sich damit streicheln, denn wer könnte überhaupt um die Uhr herum bloß Zensor sein? Aber als Erklärung genügt dies alles nicht. Dann hätten „Pöbelbeglückungs-Versuche“ doch wohl gereicht. Was noch mehr?

Für richtige Schwanenverbrüderungen braucht man wenigstens zwei Hauptschwäne. Der andere Hauptschwan ist auch immer vorhanden bei Max Stirner, bloß nennt er diesen nicht so. Trotzdem kann seine Arbeit kaum verstanden werden ohne die Trägerwelle, die von diesem anderen Schwan gebildet wird.

Diese Trägerwelle ist der Lutheranismus im religiösen Sinne und in seinem säkularen Durchrasseln, d. h. in der deutschen idealistischen Philosophie und Ideologie. Das Symbol des Lutheranismus ist bekanntlich der – Schwan.

Die beiden Hauptschwäne, die Kirche und der Staat (der Fürst) sind durch die Lutherische „Lehre von den zwei Reichen“, die hier bloß genannt werden sollen, ein LAT-Paar, *living apart together*. Und wie bei jedem Paar gibt es auch hier die *ups and downs*. Weil es gerade in jener Zeit ein *down* gab, versuchten die beiden wieder ein bißchen, das Kuscheln zu praktizieren, d. h. hier Zuneigungen mit Stacheldraht.

Darauf deutet Max Stirner denn auch hin: auf eine Verbrüderung von diesen beiden. Schon in seinem Artikel „Ueber

„Deutschlands Ruf in der Gegenwart“<sup>1</sup> von Theodor Rohmer<sup>3</sup> hechelt Max Stirner die „Verbrüderung von Kirche und Staat, Fürstenmacht“ durch.

Denn abgesehen vom allgemeinen, breiten und tiefen Einfluß der genannten Trägerwelle als deutsches Gedankengut – die inkompatibel ist mit z. B. den unterschiedlichen katholischen und reformierten Auffassungen von Kirche und Staat – gab es schon spezifisch eine andere kirchliche wohltätige Bewegung, nämlich die lutheranische „Innere Mission“ (Prinzip der rettenden Liebe, konservativ, wirkte mit [NB] „Brüdern“) von Johann Hinrich Wichern (1808-1881).

J. H. Wichern hatte schon Anklang gefunden bei wichtigen preußischen Ministern. Und Wichern legte Friedrich Wilhelms Plan mit dem Schwanenorden im Sinne von seinen Ideen zur Inneren Mission aus. 1844 hoffte er, die „Innere Mission“ auch unter königliche Schutzherrschaft bringen zu können. Dies gelang ihm aber nicht.

„Brüderlein Mein“, sagte der König, „auf dem Markt vom Produkt Menschenliebe ist Platz für viele Spieler. Da kommen bestimmt noch welche dazu, die Sozis und die Kommis. Aber das Tor, daß du jetzt schießen möchtest, dieses mittelalterliche – ‚cuius regio, cuius religio‘ – Tor hat der Luther schon mit seiner Lehre geschossen! Raus also!“ Wieder zu Hause fragte sein Gattin: „Hat’s geklappt?“ „Natürlich“, sagte Wichern, „wir haben uns sehr nett unterhalten und ich habe ihn

hübsch an Luthers Zwei-Reiche-Lehre erinnert.“ Ein Schwan gibt nur zu, daß er gewonnen hat!

Vielleicht waren diesmal noch mehr Schwäne im Spiel. Dazu möchte ich gern Bescheid wissen. Denn auch heutzutage ist die Konkurrenz zwischen philanthropischen Organisationen und Zwecken üblich, auch weltweit. Und wie es gehört, ist letztendlich die Schwanenritterei akademisch geworden, denn hier zu Lande gibt es seit kurzem eine Professur in diesem Bereich: „Gute-Sachen-Professur“ – ist so etwas übertreffbar?

Doch zu einem Lehrstühlchen Schwanenverbrüderungen möchte ich mich berufen sehen, mich beschränken auf diese herrlichen white-collar-Krimis, jeden Tag in der Zeitung lesen, Fernsehen gucken, und riechen, wenn man sich persönlich in der Nähe von Schwänen befindet.

PS: Zum Thema „Max Stirner und Hegel“ genüge dieses Zitat Max Stirners: „Daher gelang es auch dem Lutheraner Hegel (er erklärt sich an irgend einer Stelle dafür: ‚er wolle Lutheraner bleiben‘) die vollständige Durchführung des Begriffs durch Alles. In allem ist Vernunft, d. h. heiliger Geist, oder ‚das Wirkliche ist vernünftig‘.“<sup>4</sup> Max Stirner verstand die Trägerwelle! Philosophen, Ideologen und viele andere wiegen sich darauf, lutheranisch, also mittelalterlich, „Corpus Christianum“. Von Luther bis Sloterdijk und andere Holisten, gar kein Schritt.

*Ex-undis*

<sup>1</sup> Max Stirner: Der Einzige und sein Eigentum, Leipzig 1991, S. 287.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 288, Anmerkung

<sup>3</sup> In: Die Eisenbahn. Ein Unterhaltungsblatt für die gebildete Welt (Leipzig), 4. Jg., Nr. 77/78 (28./30.12.1841), oder: Bernd A. Laska: *Hab nur den Mut destruktiv zu sein ...*

<sup>4</sup> Max Stirner: Der Einzige, S. 100/101.

## Max ‚Juchhe!‘ Stirner, Körpersprachler

Schon seit ich zwölf, dreizehn Jahre alt war, habe ich etwas gemacht, was erst dann weniger auffiel, als man in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hordenweise anfang, die Straßen entlang zu laufen: ich laufe. Ein Läufer, warum ich?

Vor einem Jahr ungefähr sah ich eine Sendung, worin ein amerikanischer Wissenschaftler-Biologe-Langstreckenläufer seine Theorie entfaltete. Der Mensch, meint er, weiche von allen Landtieren ab, weil er das einzige Tier ist, daß mit seiner ganzen Haut schwitzt. Der Mensch ist zwar nicht schnell, aber er hat es nicht nötig aufzuhören, zu halten: wenn die anderen Tiere unbedingt rasten müssen, weil sie sonst vor Hitze platzen, rennt der Mensch froh weiter. So ist er in der Lage, die schnellsten Tiere erfolgreich zu bejagen. Der Mensch ist dem Tiere ursprünglich nur überlegen, weil er schwitzt. Mein Bedürfnis zum Laufen und Schwitzen muß bei mir also ein genetischer Rückschlag sein, ein Atavismus, genau so wie ich meine Ohren bewegen kann, denke ich mal.

Mein Atavismus erklärt vielleicht auch, warum die nächst folgenden Zitate Max Stirners mir gefallen. Läufer sind sich nun einmal ständig körperlich bewußt.

„Ein Ruck tut Mir die Dienste des sorglichsten Denkens, ein Recken der Glieder schüttelt die Qual der Gedanken ab, ein Aufspringen schleudert den Alp der religiösen Welt von der Brust, ein aufjauchzendes Juchhe wirft jahrelange Lasten ab. Aber die ungeheure Bedeutung des gedankenlosen Jauchzens konnte in der langen Nacht des Denkens und Glaubens nicht erkannt werden.“<sup>1</sup>

Diese körperliche Sprache, genauer: diese Andeutung auf Körpersprache,

finde ich überhaupt außerordentlich wichtig und maßgebend im Stirnerschen Bereich. Zuviel verfinstert immer noch, meine ich, die Nacht der Sitzer, d. h. der Denker, Gläubigen und weiterer Esoteriker, den Tag der Stirnerschen Schwitzer. Juchhe! ist ein prominentes Wort.

Auch für das kommende Register das nicht nur den ‚Einzigem‘ betreffen solle. Denn: „Stirner hat auf S. 197 für eben diese Unbedenklichkeit Ausdrücke gebraucht wie ‚Ruck, Aufspringen, aufjauchzendes Juchhe‘ und sagt: ‚Die ungeheure Bedeutung des gedankenlosen Jauchzens konnte in der langen Nacht des Denkens und Glaubens nicht erkannt werden.“<sup>2</sup>

Und weiter: „Das Jauchzen und Juchhe läßt sich lächerlich machen, wenn man die Masse und Größe der tiefen Bedenken ihm entgegenhält, die doch wahrlich nicht mit so geringer Mühe zu überwinden seien.“<sup>3</sup>

„Sein Buch sollte dartun, daß das rohe Juchhe nötigenfalls auch die Potenz hat, ein kritisches Juchhe, eine egoistische Kritik, zu werden.“<sup>4</sup>

In dem Wort Juchhe! ist Stirners leibhaftiges „Luctor et Emergo“ aus der „langen Nacht des Denkens und Glaubens“, der dünnen Nacht der unpersönlichen, leiblosen Theoretiker und Scribenten und auch des langen entmutigenden Kirchenliedes, das so lautet:

Ich hab mein Sach Gott Heimgestellt;  
 Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt.  
 Soll's sein, daß ich noch länger leb,  
 Ich mir ergeb; seim Willen ich nicht widerstreb.

Heut sind wir frisch, gesund und stark,  
 Und liegen morgen tot im Sarg;  
 Heut blühen wir wie Rosen rot,  
 Bald krank und tot; ist allenthalben Müh  
 und Not.  
 Etcetera!

Wer dieses Lied *Ich hab mein Sach Gott heimgestellt* ganz und gar kennt, freut sich erst recht über das Juchhe, dessen – Ursache sie ist!

Das Jahr ist 1806.

Johann Caspar Schmidt wird in Bayreuth geboren und etwas nördlicher, in Weimar, wird das „Juchhe!“ geschrieben, in einem Gedicht.

Nicht ein oder zwei Mal, sondern zehn Mal *Juchhe!* in einem Trinklied.

Denn die Quelle von Max Stirners *Juchhe!* ist ein alter Bekannter, Johann Wolfgang von Goethe.

Er parodiert genau das Kirchenlied, wenn er schreibt:

– Ich hab mein Sach auf Nichts gestellt.  
 Juchhe!

– Drum ists so wohl mir in der Welt.  
 Juchhe!

– Und mein gehört die ganze Welt. Juchhe!

Dieses Lied, das ganze Lied, muß man – eben wie Max Stirner – laut am Leibe haben, wenn man Max Stirner liest. Dann wird alles lockerer, die Glieder recken sich.

Vanitas! Vanitatum Vanitas!

Ich hab mein Sach auf Nichts gestellt.  
 Juchhe!

Drum ists so wohl mir in der Welt. Juchhe!  
 Und wer will mein Kamerade sein,  
 Der stoß mit an, der stimme mit ein

Bei dieser Neige Wein.

Ich stellt mein Sach auf Geld und Gut.

Juchhe!

Darüber verlor ich Freud und Mut. O weh!

Die Münze rollte hier und dort,

Und hascht ich sie an einem Ort,

Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt ich nun mein Sach.

Juchhe!

Daher mir kam viel Ungemach. O weh!

Die Falsche sucht' sich ein ander Teil,

Die Treue macht' mir Langeweil,

Die Beste war nicht feil.

Ich stellt mein Sach auf Reis' und Fahrt.

Juchhe!

Und ließ meine Vaterlandesart. O weh!

Und mir behagt' es nirgends recht,

Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,

Niemand verstand mich recht.

Ich stellt mein Sach auf Ruhm und Ehr.

Juchhe!

Und sieh! Gleich hat ein anderer mehr. O weh!

Wie ich mich hatt hervorgetan,

Da sahen die Leute scheel mich an,

Hatte keinem recht getan.

Ich setzt mein Sach auf Kampf und Krieg.

Juchhe!

Und uns gelang so mancher Sieg! Juchhe!

Wir zogen in Feindes Land hinein,

Dem Freunde sollts nicht viel besser sein,

Und ich verlor ein Bein.

Nun hab ich mein Sach auf Nichts gestellt.

Juchhe!

Und mein gehört die ganze Welt. Juchhe!

Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.

Nur trinkt mir alle Neigen aus;

Die letzte muß heraus!

*Juchhe!* ist auch qualitativ überragend in diesem Gedicht, viel mehr noch als *„Ich hab mein Sach auf Nichts gestellt“*.

Und ich möchte hinzufügen daß „Ich hab mein Sach auf Nichts gestellt“ bei Goethe selbstverständlich wesentlich etwas anderes bedeutet als bei Max Stirner.

„Nichts“ heißt bei Goethe einfach „Loch“, ein alkoholisches Loch, denn sein Gedicht läuft letztendlich hinaus auf Einen, der säuft wie ein Loch.

Bei Max Stirner, dem Körpersprache-Sprecher, der vielleicht eben dadurch die

bloß verbalen Sprachler kritisiert, heißt „Nichts“ einfach „Fülle“, die Fülle einer Person, die lückig und porös ist, weil er überlaufen muß! Und nicht nur laufend läuft man über.

Juchhe!

*Ex-undis*

<sup>1</sup> Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, Reclam S. 164.

<sup>2</sup> Max Stirner: *Rezensenten Stirners*, in: Max Stirner, *Parerga, Kritiken, Repliken*, hrsg. Bernd A. Laska, Nürnberg: LSR-Verlag, 1986. S.169. – <sup>3</sup> Ebenda, S. 170. – <sup>4</sup> Ebenda, S. 171.

\*

### **Commercium, ergo sum!** *Max Stirners Ökonomen-Jargon*

„Verkehr ist Gegenseitigkeit, ist die Handlung, das commercium der Einzelnen.“

(Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, Reclam S. 239 )

„Den grössten Abschnitt des Stirnerschen Buches, den Abschnitt ‚Mein Verkehr‘, hat man Stirner nicht zugute kommen lassen mögen.“

(Max Stirner, *Rezensenten Stirners*, Hrg. Bernd A. Laska S. 182)

#### **Jargon, zum Zu- und Aufdecken**

Von Libertären habe ich keine Ahnung, aber hier in den sommerlichen Seebrise an der Küste stelle ich mir HHG vor als einen intellektuellen Mittelständler mit hedonistischen Neigungen.

„HHG bezeichnete sich selber als den Kopernikus der ökonomischen Theorie. Über sein Leben (1810-1858) ist wenig bekannt, außer dass er als Teilhaber einer Versicherungsfirma fungierte. Sein einziges ökonomisches Werk veröffentlichte er mit eigenem Geld in kleiner Auflage. ‚Die Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs‘ erschien 1854 und blieb zu seinen Lebzeiten völlig unbeachtet.“

Ob HHG sich noch was auf der Dünung der Stirnerschen Heckwelle gewiegt hat, z. B. als er sich 1847 an die Spree vor

Anker legte, ist mir nicht bekannt. Wohl weiss ich dass ich diesen Maritim-Jargon über Bord werfen muss. Sonst bleibt man in seinem Krähenneest sitzen und meint, das soeben genannte Buch habe was mit Schiffsreedern zu tun.

Das Wort „Verkehr“ hat meine Aufmerksamkeit. Wenn ich mich auf den Titel *Die Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs* beschränke, bleibt undeutlich was damit gemeint sein könnte. Weil aber der Verfasser dessen niemand anders ist als der deutschen Wirtschaftstheoretiker und -mathematiker HHG, Hermann Heinrich Gossen, kann es von vornherein keine Frage sein dass „Verkehr“ innerhalb des „Ökonomen-Jargons“ eingeordnet und verstanden werden muss.

Theoretiker wie HHG legen mittels ihres

spezifischen Sprachgebrauchs eine Theorie, Zahl oder andere Idee wie eine Decke über die Wirklichkeit der leibhaften Personen. Sie sind Zudecker.

Aber Vorsicht!

Es sind nicht nur Seeleute die maritimartig plaudern können und ebenso kann jeder den Ökonomen-Jargon anwenden um das Zugedeckte wieder aufzudecken. Und genau das hat Max Stirner gemacht.

### Ökonomen-Jargon

Wer sich auch nur ganz elementar mit dem Ökonomen-Jargon auskennt, wiedererkennt leicht in welcher ausserordentlich wichtige Art und Weise Max Stirner diesen Jargon verwendet hat.

Zu diesem Jargon gehören Begriffe wie z. B. Bedürfnis, Wert, Nutzen, Opfer, Befriedigung und eine sehr wichtige Voraussetzung: die A-Moralität!

In der ökonomischen Anschauungsweise heisst es: Die Person hat Interesse daran (bloss weil er lebt) seine Bedürfnisse zu befriedigen und der Nutzen eines Gutes (konkret, „materiell“ oder „immateriell“) besteht darin, dass es geeignet ist, irgendein Bedürfnis (konkret körperlich, psychisch, emotional oder materiell) einer Person – egal ob berechtigt oder eingebildet, vernünftig oder unsinnig, – zu befriedigen.

Das Finanzielle ist im Ökonomen-Jargon nicht wesentlich. Es ist nur eine eventuelle, untergeordnete Eselsbrücke in einem begrenzten Bereich der unpersönlichen Wertsausdrucks bzw. Machtsausdrucks.

Trotz seines Ökonomen-Jargons und der Betonung der A-Moralität ist Max Stirner weder im klassischen noch im gegenwärtigen Sinne ein Wirtschaftstheoretiker. Essentiell für die Anschauungsweise der Ökonomen ist nämlich die „Knappheit der Güter“, d. h. der Mittel

für die Bedürfnisbefriedigung. Diese Knappheit spielt bei Max Stirner keine Rolle.

Die Frage der Bedürfnisbefriedigung ist bei Max Stirner weniger eine Frage der „Güter“ als der „richtigen“ Bedürfnisse. Wenn es mit deinen Bedürfnissen nicht stimmt, kann es sowieso nicht richtig mit den Gütern und mit deiner Befriedigung stimmen. So möchte ich seine gründliche Kritik zusammenfassen. Er kümmert sich um die wirklichen, eigenen Bedürfnissen der Einzelnen und dem wirklichen „Gut“, dem einzigen Mittel, das jeder Einzelne selber ist. Der Einzelne ist eben da, und nicht knapp.

### Verkehr und commercium

„Wenn es zu **wirklichem** *Verkehr* kommt, so ist dieser als von der Gesellschaft unabhängig zu betrachten, der eintreten oder fehlen kann, ohne die Natur dessen, was Gesellschaft heisst, zu alterieren.“ (...) „**Verkehr ist Gegenseitigkeit, ist die Handlung, das commercium der Einzelnen.**“ (Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, Reclam S. 239)

Aber warum *Verkehr und commercium*? Einfach weil Max Stirner ein ärgerliches Missverständnis vermeiden möchte und davon ausgehen muss, dass nicht jeder Grimms *Deutschen Wörterbuch* aufschlägt und liest:

„**Verkehr**, *Umgang, Betrieb*. (...) *ist auch das substantiv ist nicht alt.* (...) *Erst Frisch führt an: ‚Verkehr gebrauchen einige für commercium‘, woraus hervorzugehen scheint, dass das zeitwort noch ziemlich unüblich war. Auch Adelung bemerkt, dass es nur im gemeinen leben vorkömmlich sei.*

Weiter noch:

1) *in bezug auf die bedeutung ist zu bemerken, dass verkehr ursprünglich*

wahrscheinlich mehr den kaufmännischen Verkehr, ‚umsatz, vertrieb von waaren‘ bedeutete (...)

2) häufiger hat das Wort eine allgemeine Bedeutung, ‚Umgang, (gesellschaftliche) Berührung‘ (...)

Die Hinzufügung von „commercium“ ist notwendig um klar zu machen, dass eben nicht die allgemeine Bedeutung sondern der „Betriebs-Verkehr“ gemeint ist. Man könnte sogar behaupten, dass auch noch die Stelle „von der Gesellschaft unabhängig zu betrachten“ dies bezweckt.

Betriebs-Verkehr ist Verkehr von Personen? Ist das nicht ein Widerspruch? Überhaupt nicht, denn wer, ausser Personen, handelt in der Wirklichkeit?

Der echte Widerspruch ist das Märchen der handelnden, personifizierten Wirtschafts-Entitäten. Die sogenannte wirtschaftliche Entitäten wie Betriebe, Geschäfte, Unternehmen, reifiziert und personifiziert, sind jedoch nur „fixe Ideen“, Gegenstände eines Glaubens, oder am besten „gruppierte Statuen“, wie die Gesellschaft. „Gesellschaft ist nur Gemeinschaftlichkeit des Saales, und in Gesellschaft befinden sich schon die Statuen eines Museum-Saales, sie sind ‚gruppiert‘.“ (Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, Reclam S. 239)

Jeder Einzelne ist ein Betrieb, mehr gibt's eben nicht! hätte Max Stirner simpel sagen können.

### **Einpersonsbetrieb**

Einpersonsbetrieb, unaufhörlich lebendig solange er lebt, also dynamisch, das ist der Einzelne selber. Er ist sein eigener Wirt und bewirtschaftet seinen eigenen „black box“, den Einzigen. Er regelt selber seinen Input und Output, seine Vorgänge sind unwillkürlich und willkürlich zugleich.

Von diesem Betrieb erkennen die Ande-

ren nie die Innenseite, doch nur die Aussenseite, die Äusserlichkeit. Diese Aussenseite maskiert die Innenseite, die Innerlichkeit. Sie ist eine Maske (latein: persona), also Person. Wer hinter einer Maske, also hinter einer Person steckt, kann ein anderer Einzelner (auch) nie wissen, nicht mal vermuten.

Für Vieles, z. B. im Innerbetrieblichen alle biologischen – im weitesten Sinne – Vorgänge, braucht der Einzige natürlich gar keinen Anderen. Der Betrieb „Der Einzige“ kommt also teils ohne Verkehr mit Anderen aus. Teils aber ist Verkehr für bestimmten Input und Output unumgänglich.

Der Einzelne hat nicht nur seine Bedürfnisse, er ist selber sein einziges Mittel. Wirtschaftstheoretiker beschäftigen sich insbesondere mit den Gütern, Max Stirner mit dem einzigen Mittel jedes Einzelnen, das den Gütern vorangeht: der Einzelne selber.

*Mein* Betrieb und daher *mein* Verkehr ist *mein* Interesse, betont Max Stirner eigentlich. „Dem Egoismus liegt das Interesse zu Grunde“ (Max Stirner, *Rezensenten Stirners*, Hrg. Bernd A. Laska. S. 171). „Im Geschäftsverhältnis und im persönlichen Verhältnis ist *dein* Interesse das Erste, und alle Aufopferungen geschehen lediglich zum Besten dieses *deines* Interesse“ (Max Stirner, *Rezensenten Stirners*, Hrg. Bernd A. Laska. S. 164).

Wer und was sich darin ungefragt und ungewünscht eingemischt hat oder einmischt, schadet *meinen* Betrieb! Mind your own business, I'll stick to mine!

An *meinen* Betrieb habe ich wirkliches Interesse und du an den *deinigen*. „Ich bin einzig. Daher sind auch meine Bedürfnisse einzig, meine Taten, kurz Alles an Mir ist einzig.“ (Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, Reclam S.

406). Nur eigene, wirkliche Bedürfnisse sind „betriebsmässig“ Grund und Zweck um Verkehr zu treiben.

### **Persönliche Märkte**

Betrieblicher Verkehr, commercium, das Umsetzen von Gütern (Sachen und Services), ein wichtiger Weg zur Bedürfnisbefriedigung der Einpersonsbetriebe.

Com-merc-ium; -merc-, -mercatus-, also eine Markt, von Einzelnen gebildet, im Moment und so lange dass sie diese bilden. *Handlung*, d. h. Aktivität zwischen Personen; Aktion und Reaktion, gegenseitig. Bilaterale, wechselstromartige Phasen, worin jeder für sich selbst auftritt, weil es keine andere Möglichkeit gibt. Wirklicher Verkehr, „*der eintreten oder fehlen kann*“.

Einzelne Personen sind betriebsam die einzigen „Marktparteien“. Jeder kürzere und längere Phase zwischen ihnen ist ein Märktchen. Wie sie auf einander wirken, reagieren, handeln, unterhandeln, wandeln, ist Sache des Einen und Sache des Anderen: sie begegnen sich, vereinigen sich, trennen sich, handlungsmässig. Alle Strategien und Taktiken die sie dabei anwenden sind personsgebunden.

Alle Inter- und Transaktionen sind gegenseitig personsgebunden. Die Bedeutung, der Wert der „Güter“ wird bedingt durch personsgebundene Bedürfnisse. Ob ich mir Gemüse kaufe, an der Küste mich erhole, arbeite oder „Wenn ich dich hege und pflege, weil ich dich lieb habe, weil mein Herz an dir Nahrung, mein Bedürfnis Befriedigung findet, so geschieht es (...) aus egoistischer Lust.“ (Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, Reclam S. 45)

### **Persona oeconomica**

Im künstlichen, zudeckenden Welt der Theoretiker wohnen keine Personen,

Tieren und Pflanzen. Theoretiker leben mit Menschbildern, Tierbildern, Pflanzbildern, Sprachbildern. So haben auch HHG und die anderen Wirtschaftstheoretiker sich ihr eigenes Menschbild des „*homo oeconomicus*“ geschaffen, des bewusst kommerziell-kalkulierenden „*zoon politicon*“ („Zoon politikon“. Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, Reclam S. 47), des Krämers.

Mit Hilfe des Ökonomen-Jargons lässt sich gefügig und bequem ausdrücken, dass im wirklichen Verkehr – commercium – der Einzelnen keine Menschbilder figurieren sondern „*personae oeconomicae*“ auftreten. In diesem Stirnerschen Sinne ist der Einzelne eine „*persona oeconomica*“, die handelnde Aussenseite des Einzigen.

Der Kunde und die Kundin im meinem völlig imaginären Butik sind wie ich selber „*personae oeconomicae*“. Wie dürr, dumm, ärgerlich und schlüpfzig nach den letzten modiös-kommerziellen Kunstgriffen begegnen mir im wirklichen Verkehr diejenigen, die von dem „*homo oeconomicus*“ statt der „*persona oeconomica*“ ausgehen!

Der leibhafte Einzelne kann seine eigene Aussenseite nicht als etwas Getrenntes von sich selbst erleben oder gar vorstellen. Jeder ist für sich selber sozusagen uferlos.

Das commercium der „*personae oeconomicae*“ findet natürlich und bedürfnisbefriedigend zwischen den Ufern der beteiligten Personen statt.

Das commercium der „*hominis oeconomicae*“ schwankt künstlich und uferlos, denn in einer virtuellen Welt von Menschbildern haben sie keine Ahnung von Ufern bei den beteiligten Personen, die dennoch da sind. Und wenn diese Einpersonsbetriebe doch Ufer erfahren, die es nicht geben dürfte und sollte, dann

kreischen, krachen und, manches Mal, knacken sie.

Es braucht im Verkehr kein Problem zu sein, dass der Einzelne „funktionell“ als Ufer, als Aussenseite, behandelt wird und dass er selber Andere auch genauso behandelt. Aber eine derartige Funktionalisierung von Einzelnen ist nur dann kein Stumpsinn und Bedrohung des commerciums der Einzelnen im Stirnerschen Sinne, wenn sie bloss als tentativer Uferverkehr aufgefasst, verstanden und erlebt wird.

Jeder Jargon, die Sprache überhaupt, ist im Verkehr nur tentativ. Es ist Zufall, höchstens „serendipity“, wenn es einigermassen klappt. Hätte ich bloss die Möglichkeit einige non-verbale Bojen in dieses Stück hineinzulegen!

### **Eigen-Wirtschafts-Lehre**

Unser Kopernikus HHG hat sein eigenes Plätzchen in der VWL und BWL. Aber ob er seinen „Gesetz der Genussabnahme“ im eigenen Leben in Anwendung gebracht hat, darf bezweifelt werden; Theoretiker sehen nun mal Personen ähnlich.

Max Stirners EWL (Eigen-Wirtschafts-Lehre) scheint mir grob gesagt die folgende Ausgangspunkte zu haben:

- 1) weiss als Betriebswirt, als Chef in eigenem Haus, Bescheid welche der körperlichen, psychischen und materiellen Bedürfnisse eigen sind und welche fremd sind;
- 2) werde fremde Bedürfnisse los;
- 3) anerkenne alle deine Bedürfnisse ohne Ausnahme;
- 4) überbewerte noch unterbewerte irgendein deiner Bedürfnisse;
- 5) es ist nur dein Interesse deine Bedürfnisse zu befriedigen.

Anders gesagt, ist es nicht blöd, schädlich, verschwenderisch, unangenehm,

unerwachsen um sich parasitieren oder missbrauchen zu lassen; ob welche deiner eigenen Bedürfnisse zu vernachlässigen; oder Bedürfnisse abzustufen, obwohl es dafür überhaupt keinen Massstab gibt; Bedürfnisse unbefriedigt zu lassen oder zu glauben dass ein Anderer imstande sein könnte deine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen?

### **Mein Verkehr**

Wie oben erwähnt hat Max Stirner den „*Rezensenten Stirners*“ vorgeworfen, man habe gerade den grössten Teil seines Buches, „*Mein Verkehr*“ (Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, Reclam S. 231-S. 358) vernachlässigt, oder vielmehr, ihm „*nicht zugute kommen lassen mögen*.“ Was in den „*Rezensenten Stirners*“ in Vergleich zu seinem Buch auffällt, ist die Wiederholung unter voller Benutzung des Ökonomen-Jargons. Zwar prägnanter und kürzer, aber „nur“ eine Wiederholung.

Sein Vorwurf deutet auf einen schlimmen Kurzschluss hin. Offensichtlich hat Max Stirner nicht geahnt, dass viele seiner Leser ihm den Abschnitt „*Mein Verkehr*“ nicht zugute kommen lassen können, statt mögen, weil sie seinen Ökonomen-Jargon nicht einsehen oder nicht verstehen. Das war damals so und, fürchte ich, ist heute auch noch so. Hätte er das erkannt, so hätte er zweifellos versucht das Problem in den „*Rezensenten Stirners*“ oder anderswo zu berichtigen.

Grundsätzlich hätte ich ihm, auch was sein Buch betrifft, geraten einen anderen Aufbau zu wählen und zwar mit „*Mein Verkehr*“ anzufangen. Dann hätte er zuerst seinen Zielgruppen gegenüber seinen damals noch neuen Ökonomen-Jargon lehren und erklären müssen. Dadurch hätte er sie aufgetaut aus ihren bisherig angelernten Jargons. In dieser

Weise hätte er es Lesern nicht so leicht gemacht um ihn, den Aufdecker, widerwillig und irrtümlich zuzudecken in irgendein Lager von ihnen wohlbekannten und gefälligen Begriffen, wie Individualist, Egoist, Anarchist oder was sonst noch (vgl. weiter Bernd A. Laska, *Ein Dauerhafter Dissident*).

Und er wäre mit seinem Paradigma der „persona oeconomica“ und seiner EWL als reale und blutnötige Alternative bei den (klassischen) Ökonomen aufgenommen. Dies wäre und sei von grösster Bedeutung. Denn indem sie die praktische Unzulänglichkeit des „homo oeconomicus“ gleich öffentlich einräumen, sind die in der Wirklichkeit dominanten Management- und Organisations-Meinungen der Manager, der Gewerkschaftler, der Bankiers, Börsianer und daher der Politiker und Wirtschaftswissenschaftler stammtisch-ideologisch – und so wird entschieden! – immer noch auf dem Monopol des „homo oeconomicus“ gegründet.

Übrigens wäre ein derartiger Anfang auch naturgetreu.

Denn könnte es jemandem entgehen, dass „*ein Menschenleben*“ (Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, Reclam S. 9) eben das Ergebnis ist eines vorherigen Verkehrs, eines *eingetretenen commerciums*? Das darf um so klarer sein wenn man weiss, genauso wie Max Stirner es wusste, dass commercium im Lateinischen u.a. Geschlechtsverkehr bedeutet.

Commercium, ergo sum!

*Ex-undis*

P.S.

1. Das Wort „Verkehr“ ist in „*The Ego and his Own*“ übersetzt als „*intercourse*“.

2. Für die Schwedischsprachigen: Die Stelle S. 239 „*Das Wort ‚Gesellschaft‘ hat seinen Ursprung*“ (...) bis S.241 (...) „*Sehen wir uns deshalb nach solchen Gemeinschaften um*“ fehlt in der schwedischen Übersetzung im Internet, und mithin das Wort „*commercium*“.

## **Themen der Zeitschrift DER EINZIGE für das Jahr 2003**

**Soweit nichts dazwischen kommt und alles so bleibt, wie es jetzt geplant wurde, werden folgende Themen im nächsten Jahr uns Anlaß zur Freude geben:**

**3. Februar 2003: Max Stirner und Bayreuth**

**3. Mai 2003: Max Stirner und der Kapitalismus**

**3. August: Max Stirner und seine Rezeption im deutschsprachigen Anarchismus**

**3. November 2003: Max Stirner und Heidegger**

**SIE KÖNNEN SICH MIT EIGENEN BEITRÄGEN BETEILIGEN!!!**

**SATZUNG<sup>1</sup>****§ 1 Name, Sitz, Eintragung, Geschäftsjahr**

Der Verein trägt den Namen Max-Stirner-Gesellschaft e.V.

- 1 Er hat seinen Sitz in Leipzig.
- 2 Er ist in das Vereinsregister beim Amtsgericht Leipzig eingetragen.
- 3 Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

**§ 2 Vereinszweck**

- 1 Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung (§§ 51 ff. AO) in der jeweils gültigen Fassung.
- 2 Ziel des Vereins ist die historische Forschung zu Leben und philosophischem Werk von Max Stirner sowie die Förderung kultureller Zwecke.
- 3 Der Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch die Forschungsarbeit zu Max Stirner, den Aufbau und die Pflege eines Archivs sowie die Durchführung wissenschaftlicher Fachvorträge.

**§ 3 Selbstlosigkeit**

- 1 Der Verein ist selbstlos tätig, er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.
- 2 Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder des Vereins erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.
- 3 Die Mitglieder dürfen bei ihrem Ausscheiden oder bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins keine Anteile des Vereinsvermögens erhalten.
- 4 Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

**§ 4 Mitgliedschaft**

- 1 Mitglied des Vereins kann jede natürliche und juristische Person werden, die seine Ziele unterstützt.
- 2 Über den Antrag auf Aufnahme in den Verein entscheidet der Vorstand.
- 3 Die Mitgliedschaft endet durch Austritt, Ausschluss oder Tod bzw. bei juristischen Personen durch deren Auflösung.
- 4 Der Austritt eines Mitglieds ist zum Monatsende möglich. Er erfolgt durch schriftliche Erklärung gegenüber dem Vorsitzenden unter Einhaltung einer Frist von 4 Wochen.
- 5 Wenn ein Mitglied gegen die Ziele und Interessen des Vereins schwer verstoßen hat oder trotz Mahnung mit dem Beitrag für zwei Jahre im Rückstand bleibt, so kann es durch den Vorstand mit sofortiger Wirkung ausgeschlossen werden. Dem Mitglied muss vor der Beschlussfassung Gelegenheit zur Rechtfertigung bzw. Stellungnahme gegeben werden. Gegen den

Ausschließungsbeschluss kann innerhalb einer Frist von vier Wochen nach Mitteilung des Ausschlusses Berufung eingelegt werden, über den die nächste Mitgliederversammlung entscheidet.

### **§ 5 Finanzierung / Beiträge**

Der Verein finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Zuschüssen. Die Mitglieder zahlen Beiträge nach Maßgabe eines Beschlusses der Mitgliederversammlung (§8). Zur Festlegung der Beitragshöhe und -fälligkeit ist eine einfache Mehrheit der in der Mitgliederversammlung anwesenden stimmberechtigten Vereinsmitglieder erforderlich.

### **§ 6 Organe des Vereins**

Organe des Vereins sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung.

### **§ 7 Der Vorstand**

- 1 Der Vorstand besteht aus dem ersten und dem zweiten Vorsitzenden und bis zu drei Beisitzern.
- 2 Vorstand im Sinne des § 26 BGB sind der erste und der zweite Vorsitzenden. Sie vertreten den Verein gerichtlich und außergerichtlich. Die Vorsitzenden sind einzelvertretungsberechtigt.
- 3 Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung für die Dauer von 5 Jahren gewählt. Die Wiederwahl ist möglich. Der erste und zweite Vorsitzende wird von der Mitgliederversammlung in einem besonderen Wahlgang bestimmt. Die jeweils amtierenden Vorstandsmitglieder bleiben nach Ablauf ihrer Amtszeit solange im Amt, bis ihre Nachfolger gewählt sind.
- 4 Dem Vorstand obliegt die Führung der laufenden Geschäfte des Vereins. Er hat insbesondere die Aufgaben, die laufenden Geschäfte zu führen, die Beschlüsse der Mitgliederversammlung auszuführen sowie Arbeitsverträge abzuschließen und zu kündigen. Der Vorstand übt seine Tätigkeit ehrenamtlich aus. Der Vorstand kann für die Geschäfte der laufenden Verwaltung einen Geschäftsführer bestellen. Dieser ist berechtigt, an den Sitzungen des Vorstandes mit beratender Stimme teilzunehmen.
- 5 Die Vorstandssitzungen finden jährlich mindestens viermal statt. Die Einladung erfolgt durch einen der beiden Vorsitzenden schriftlich unter Einhaltung einer Einladungsfrist von mindestens zwei Wochen. Vorstandssitzungen sind beschlussfähig, wenn satzungsgemäß eingeladen wurde und wenn mindestens ein Vorsitzender anwesend ist.
- 6 Der Vorstand fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit.
- 7 Beschlüsse des Vorstandes können bei Eilbedürftigkeit auch schriftlich oder fernmündlich gefasst werden, wenn alle Vorstandsmitglieder ihre Zustimmung zu dem Verfahren schriftlich oder fernmündlich erklären. Schriftlich oder fernmündlich gefasste Beschlüsse sind schriftlich niederzulegen und von einem der Vorsitzenden zu unterzeichnen.

## **§ 8 Mitgliederversammlung**

- 1 Die Mitgliederversammlung ist einmal jährlich einzuberufen.
- 2 Eine außerordentliche Mitgliederversammlung ist einzuberufen, wenn es das Vereinsinteresse erfordert oder wenn die Einberufung von 30 % der Vereinsmitglieder schriftlich und unter Angabe des Zweckes und der Gründe verlangt wird.
- 3 Die Einberufung der Mitgliederversammlung erfolgt schriftlich durch Anschreiben unter Wahrung einer Einladungsfrist von mindestens vier Wochen bei gleichzeitiger Bekanntgabe der Tagesordnung. Die Frist beginnt mit dem auf die Absendung des Einladungsschreibens folgenden Tag. Es gilt das Datum des Poststempels. Das Einladungsschreiben gilt dem Mitglied als zugegangen, wenn es an die letzte vom Mitglied dem Verein schriftlich bekannt gegebene Adresse gerichtet ist.
- 4 Die Mitgliederversammlung als das oberste beschlussfassende Vereinsorgan ist grundsätzlich für alle Aufgaben zuständig, sofern bestimmte Aufgaben gemäß dieser Satzung nicht einem anderen Vereinsorgan übertragen wurden. Ihr ist insbesondere die Jahresrechnung und der Jahresbericht zur Beschlussfassung über die Genehmigung und die Entlastung des Vorstandes schriftlich vorzulegen. Sie bestellt zwei Rechnungsprüfer, die weder dem Vorstand noch einem vom Vorstand berufenen Gremium angehören und auch nicht Angestellte des Vereins sein dürfen, um die Buchführung einschließlich Jahresabschluss zu prüfen und über das Ergebnis der Mitgliederversammlung zu berichten. Die Mitgliederversammlung entscheidet z. B. auch über:
  - a) Gebührenbefreiungen,
  - b) Aufgaben des Vereins,
  - c) An- und Verkauf sowie Belastungen von Grundbesitz,
  - d) Beteiligung an Gesellschaften,
  - e) Aufnahme von Darlehen ab 50.000,00 DM,
  - f) Genehmigung aller Geschäftsordnungen für den Vereinsbereich,
  - g) Mitgliedsbeiträge (s. § 5),
  - h) Satzungsänderungen,
  - i) Auflösung des Vereins.
- 5 Jede satzungsmäßig einberufene Mitgliederversammlung wird als beschlussfähig anerkannt ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Vereinsmitglieder. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Das Stimmrecht ist nicht übertragbar.
- 6 Die Mitgliederversammlung fasst ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmgleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt.

## **§ 9 Satzungsänderung**

- 1 Für Satzungsänderungen ist eine einfache Mehrheit der erschienenen Vereinsmitglieder erforderlich. Über Satzungsänderungen kann in der Mitgliederversammlung nur abgestimmt werden, wenn auf diesen Tagesordnungspunkt bereits in der Einladung zur Mitgliederversammlung hingewie-

sen wurde und der Einladung sowohl der bisherige als auch der vorgesehene neue Satzungstext beigelegt worden war.

- 2 Satzungsänderungen, die von Aufsichts-, Gerichts- oder Finanzbehörden aus formalen Gründen verlangt werden, kann der Vorstand von sich aus vornehmen. Diese Satzungsänderungen müssen allen Vereinsmitgliedern alsbald schriftlich mitgeteilt werden.

### **§ 10 Beurkundung von Beschlüssen**

Die in Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen gefassten Beschlüsse sind schriftlich niederzulegen und von dem jeweiligen Versammlungsleiter und dem Protokollführer der Sitzung zu unterzeichnen.

### **§ 11 Auflösung des Vereins und Vermögensbindung**

- 1 Für den Beschluss, den Verein aufzulösen, ist eine  $\frac{3}{4}$ -Mehrheit der in der Mitgliederversammlung anwesenden Mitglieder erforderlich. Der Beschluss kann nur nach rechtzeitiger Ankündigung in der Einladung zur Mitgliederversammlung gefasst werden.
- 2 Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an eine Körperschaft des öffentlichen Rechts oder eine andere steuerbegünstigte Körperschaft zwecks Förderung der Volks- und Berufsbildung.

<sup>1</sup> Beschlossen am 22.6.2002.

#### **Impressum**

Herausgeber und V. i. S. d. P.:

Kurt W. Fleming

ABO für 4 Ausgaben: 12,27 Euro (1998-2000: 10,22 Euro) incl. Versand; Einzelheft mit Porto 3,83 Euro (auch in Briefmarken); Kurt W. Fleming. ABC Privatkunden-Bank Leipzig, BLZ 101 209 00, Konto-Nr. 604 07 933 (Kurt W. Fleming); Redaktion: Max-Stirner-Archiv Leipzig, c/o Kurt W. Fleming, Eisenacher Str. 33, D-04155 Leipzig; kurtw Fleming@gmx.de; © liegt bei den AutorInnen. Für den Inhalt nicht redaktioneller Beiträge trägt der Herausgeber keine Verantwortung. Soweit auf abgedruckten Texten mir noch unbekanntes Urheberrechte ruhen, möchten sich die berechtigten Personen zur etwaigen Geltendmachung von Ansprüchen bei mir melden. Kommerzielle Anzeigen werden aufgenommen, soweit diese zu dem Anliegen der Zeitschrift nicht im Widerspruch stehen.

[www.max-stirner.de.vu](http://www.max-stirner.de.vu)

[www.max-stirner-archiv-leipzig.de](http://www.max-stirner-archiv-leipzig.de)

Fritz Erik Hoevens



### Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse

AHRIMAN-Verlag



»Eine wahre Fundgrube für Kenner der psychoanalytischen Szene, aber auch für alle Interessierten an den berufsständischen, historischen und politischen Hintergründen der über 100 Jahre währenden Auseinandersetzung um die Psychoanalyse bietet dieses Buch von Fritz Erik Hoevens. Ausführlich werden die zahlreichen Kritiker Wilhelm Reichs in ihre Schranken verwiesen, und es wird überzeugend herausgearbeitet, dass alle Bemühungen, ihn als Dissidenten der Psychoanalyse darzustellen, unbegründet sind. Alle Differenzen zwischen Freud und Reich werden letztlich auf politische Gründe zurückgeführt. Reich wird zu Recht als der Psychoanalytiker herausgestellt, der am klarsten, mutigsten und systematischsten die gesellschaftlichen Ursachen und Folgen der Neurosenentstehung aufgezeigt hat. (...) Ein inhaltlich höchst lesenswertes Buch für alle Psychoanalytiker und Psychotherapeuten, aber auch für alle diejenigen, die um ein psychopolitisches Verständnis der sonst nicht verstehbaren Irrationalität gesellschaftlicher Verhältnisse ringen.«

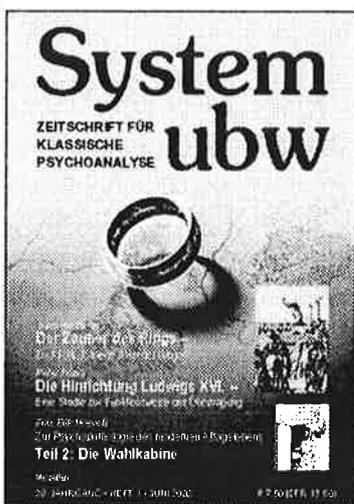
Hans-Joachim Maaz, Vorsitzender der »Dt. Gesellschaft für Analytische Psychotherapie und Tiefenpsychologie e.V.« in NEUES DEUTSCHLAND

»... Hoevens ehrt in seinem lesenswerten Werk, dass dieser Wissenschaftler die psychoanalytische Therapie verfeinerte und systematisierte (...) Hoevens Buch liest man nicht in einer Nacht.

466 S., € 18.- / sFr 32.50 / ISBN 3-89484-813-8

Wer sich aber ins Buch vertieft, begegnet neben dem Wissenschaftlichen immer wieder breiten Partien, die zum Denken anregen, an vielen Stellen spürt man, dass er sie mit Herzblut geschrieben hat. Wer will, kommt via Hoevens auf alle Fälle der Psychoanalyse, der die Uni noch immer den Rücken kehrt, recht nahe.«

ZEITUNG ZUM SONNTAG, Freiburg



77 S., € 7.50 / sFr 13.80  
ISBN 3-89484-705-0

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ahriman.com](http://www.ahriman.com)

## Alle reden vom Wählen. Wir lüften sein Geheimnis!

Fritz Erik Hoevens

Zur Psychopathologie des modernen Alltagslebens –

### Teil 2: Die Wahlkabine

Susanne Sarial

### Der Zauber des Rings –

Zu J.R.R. Tolkiens »Herr der Ringe«

Peter Priskil

### Die Hinrichtung Ludwigs XVI. –

Eine Studie zur Funktionsweise der Übertragung



**ACHTUNG!** Ahriman hat eine Enzyklopädie begonnen (Stichworte: Akronym, ante verbum, Arbeit, Arbeitslosigkeit, Art, Evolution, Gebet, I Ging, Jesus, Klepton, Nominalismus, Paternoster, Pfaffentrick, Sonett, Stoff, Unfallsifizierbarkeit, Wahrheit, Yi Jing) – **NUR IM INTERNET!**

## AHRIMAN-Verlag

Postfach 6569, 79041 Freiburg, Tel. 0761/502303, Fax 0761/502247, Bestellung per e-Mail: [ahriman@t-online.de](mailto:ahriman@t-online.de)